Gummersbacher Zeitung

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,75; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Amtliches

Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

Fünfundsechszigster Jahrgang.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.

Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Nr. 240. **Montag, den 13. Oktober** **1902.**

Bestellungen auf die „Gummersbacher Zeitung" werden fortwährend entgegengenommen

Eine Königskonferenz.

Im Gegensatz zum König von Italien, der sich bei ungünstigem Stande der Staatsfinanzen Auslandsreisen versagt, erachtet der König von Portugal solche Erscheinung nicht als bestimmend für seine Reisepläne. Es fällt freilich ins Gewicht, daß der portugiesische König sehr selten sich veranlaßt sieht, außer Landes zu gehen. Die Beziehungen Portugals zu den Mächten — von England abgesehen — sind zu loser Natur, um Anlaß für eine Zusammenkunft zu bieten. Der Besuch beim König von England wird nun demnächst stattfinden, und zwar ist eine Dauer von etwa 40 Tagen in Aussicht genommen. Während dieser Zeit soll die Königin von Portugal vertretungsweise die Regentschaft führen. Der Londoner Besuch ist nach der förmlichen Seite hin wohl als Erwiderung der Ehrung aufzufassen, die dem Regenten Portugals dadurch erwiesen wurde, daß das englische Kanal-Geschwader ihm bei seiner diesjährigen Luftfahrt nach Madeira und den Azoren als Eskorte diente und alsdann den portugiesischen Seemanövern beiwohnte. Die politische Bedeutung des Besuchs charakterisiert sich durch die ungewöhnlich lange Dauer und die Thatsache, daß die Anwesenheit des Königs von Portugal am Londoner Hofe mit derjenigen Kaiser Wilhelms zusammenfällt. Die Begegnung erfolgt am 9. November, dem Geburtstag des Königs von England.

Es giebt nur ein Gebiet der Politik, auf dem Deutschland mit Portugal Berührungspunkte hat, und es ist just das, an dem auch England interessiert ist: Ostafrika. Der noch immer geheime deutsch-englische Afrikavertrag bezieht sich wesentlich auf die portugiesische Delagoabai, von der die Lissabonner Regierung immer und immer wieder behauptet, daß eine Veräußerung von England nicht beabsichtigt sei. Die Möglichkeit einer Verpachtung jedoch wurde bisher nicht in Abrede gestellt; man darf also annehmen, daß diese den Verhandlungen Lord Milners mit den Kolonialbehörden in Lourenzo Marquez zu Grunde lag und durch die Konferenz in London besiegelt werden soll. Portugal kann die Kolonialfrage kaum noch tragen, die Eingeborenen-Aufstände der jüngsten Zeit in Mozambique, Loanda und St. Thomé sind nur mit äußerster Mühe und unter großen finanziellen Opfern niedergehalten worden. Der Fehlbetrag im portugiesischen Etat, den unterrichtete Kreise auf mindestens 35 Millionen Mark beziffern, ist größtenteils auf das Kolonial-Konto zu setzen. Aus eigenen Mitteln kann Portugal dieses neue Manko nicht decken. Der Druck der Notwendigkeit führt es zu einer Vereinbarung mit England. Wie Deutschland sich zu dem englisch-portugiesischen „Geschäft" stellt, ist das Geheimnis der amtlichen Kreise und bleibt es vielleicht auch nach der Londoner Konferenz.

Südwestafrika ein deutsches Kimberley?

Nachdem bereits vor längerer Zeit Nachrichten über das Vorkommen von Diamanten-Erde in Südwestafrika eingetroffen, woraus man, da diese Erde, der sog. blue ground und yellow ground, in Südwestafrika außerordentlich reich an Diamanten ist, darauf schloß, daß solche nun auch in Deutsch-Südwestafrika gefunden werden würden, hat sich nun ein Syndikat gebildet, um die Sache ernsthaft in Angriff zu nehmen. Hieraus darf man darauf schließen, daß thatsächlich das Vorkommen von Diamanten zu gewärtigen ist, womit sich eine außerordentliche Perspektive für das ursprünglich so viel mißachtete Deutsch-Südwestafrika eröffnet.

Wir geben deshalb unseren Lesern beistehend eine Karte des hier in Betracht kommenden südlichen Teiles dieser deutschen Kolonie, in welcher die Fundstellen der Diamanten-Erde, des sog. Blaugrundes, vermerkt sind. Das Vorkommen desselben ist in dem der vorbezeichneten Gesellschaft, dem Gibeon-Syndikat konzessioniert. Das Vorkommen von sogenanntem blue ground und yellow ground ist in dem Gebiet von etwa 5000 bis 6000 Quadratkilometer bereits an sechs Stellen festgestellt. Die von Sachverständigen abgegebenen Gutachten gehen dahin, daß die aus den bezeichneten Fundstellen stammenden Diamant-Muttererden von gleicher Beschaffenheit sind, wie in dem Kimberley-Bezirk im Oranje-Freistaat, den derzeitig bekannten reichsten Diamantfundstätten. Größere Funde von Diamanten sind bisher in dem fraglichen Gebiet noch nicht nachgewiesen, doch wurde bereits im Jahre 1893 von einem eingeborenen Hirten des Missionars Hegener von Versaba in der Nähe dieses Ortes ein Diamant von 2¼ Karat gefunden.

Die nächsten Maßnahmen des deutschen Gibeon-Syndikats gehen nun dahin, nach Aufbringung des erforderlichen Kapitals eine Expedition von Sachverständigen und Bergleuten nach dem Konzessionsgebiet zu entsenden, um die nötigen Aufschließungsarbeiten vorzunehmen und das geförderte Material aufzubreiten. Im Falle der Erreichung günstiger Ergebnisse ist dann gemäß den Konzessionsbedingungen die Gründung einer deutschen Kolonialgesellschaft mit entsprechendem Kapital vorgesehen.

Für die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas wäre das Vorkommen von Diamanten von ungeheurer Bedeutung, und man sieht in den betreffenden politischen und kolonialwirtschaftlichen Kreisen mit dem allergrößten Interesse der Entwicklung der Angelegenheit entgegen. In den Besitz der Kolonie teilen sich mehrere private, auch ausländische Gesellschaften, wie aus unserer beistehenden Karte, in welcher die Fundstellen der Diamanten-Erde durch Schraffierung hervorgehoben sind, hervorgeht.

In Südwestafrika haben zum Zweck der wirtschaftlichen Aufschließung verschiedene Gesellschaften Land- und Minenrechte erworben, und die Begrenzung der betreffenden Gebiete ist auf unserer Karte dargestellt. Einen breiten Küstenstreifen besitzt die deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, das englische Gebiet von Walfischbai wird von demselben umschlossen. Der Haupthafen der Kolonie ist Swakopmund, nördlich von Walfischbai, von wo aus eine, im Juni d. J. vollendete Eisenbahn nach dem Regierungssitze Windhoek führt. Ein zweiter Hafen wird durch die Lüderitz-Bucht im Süden gebildet. Im nördlichen Teile südlich von Windhoek hat die hanseatische Land-Minen- und Handels-Gesellschaft Rechte erworben. Südlich davon ist das Gebiet der englischen südafrikanischen Gesellschaft und davon südlich, nahe der Grenze, ist das Gebiet der deutsch-englischen Oranje-Gesellschaft für Land- und Minen-Betrieb.

Von großem Interesse ist die im obigen erörterte Thatsache, daß im Nama-Land der erwähnte Blaugrund mit Diamanten gefunden ist, und zwar sind letztere speziell in der Gegend von Gibeon und Versaba gefunden, welche beide Orte unsere Leser auf der Karte finden. Es sind die Grenzen des Gebiets definitiv festgesetzt.

Durch alle diese Abteilungen ist das Deutsch-Südwestafrikanische Gebiet in den Vordergrund des Interesses getreten, weshalb unseren Lesern die beistehende Karte, welche auch alle privaten Bahnprojekte, Telegraphenlinien, Postanstalten (P) und Missionsniederlassungen enthält, als zeitgemäßes Orientierungsmittel gewiß willkommen sein wird.

Die Verbreitung des maschinellen Gebrauchs der auf hydraulischem Wege gewonnenen elektrischen Kraft hat besonders in der Schweiz und in Frankreich die in einem großen Teile ihres Gebietes durch den natürlichen Reichtum an schnellen ergiebigen Wasserläufen begünstigt sind, außerordentliche Fortschritte gemacht. Während sich in der Schweiz noch im Jahre 1890 die Anwendung der hydraulischen bezw. elektrischen Kraft auf den Betrieb von Mühlen und von Maschinen in kleinen Werkstätten beschränkte und insgesamt 9000 kleinere Betriebe bei einer durchschnittlichen Arbeitsleistung von 12,5 HP umfaßte, sind in den Jahren bis 1899, wie eine offizielle Statistik feststellt, 58 Etablissements hinzugetreten, die durchschnittlich 4300 HP auf hydraulischem Wege verwenden und diese Kraft zur Erzeugung von Elektrizität verwerten. In Frankreich, dessen Dampfmaschinen eine Gesamtarbeitsleistung von 6 780 000 HP repräsentieren, werden immerhin bereits 375 000 HP mittels der Wasserkraft gewonnen, aber die in den Vogesen, im Jura, in den Sevennen noch unausgenutzt vorhandenen natürlichen Triebkräfte, die allein im Departement Hautes-Alpes bei mittlerem Wasserstande auf eine hydraulische Energie von 300 000 bis 500 000 Tonnen angenommen werden, lassen erwarten, daß sich die benachbarten Industrien diese Vorteile zu nutze machen und dadurch den Gebrauch der Wasserkraft für elektrische und maschinelle Zwecke in Frankreich noch weiter verallgemeinern werden, zumal die gesamte alpine Region zwischen Rhône, Meer und der schweizerisch-italienischen Grenze, zehnmal so groß an Bodenfläche als das Departement Hautes-Alpes, nach Schätzung von Sachverständigen auch den zehnfachen Betrag an hydraulischer Energie zu liefern imstande ist. Daß aber das Bestreben, das in Frankreich angesichts der wachsenden Kohleneinfuhr und der dadurch vermehrten industriellen Herstellungskosten erklärlich erscheint, die Dampfkraft durch hydraulische Betriebsmittel zu ersetzen, praktischen Erfolg haben sollte, erscheint schon deshalb ausgeschlossen, weil nur ein verhältnismäßig geringer Teil der französischen Industriegebiete mit gebrauchsfähigen Wasserkräften ausgerüstet ist und der Uebertragung hydraulischer Energie auf größere Entfernungen noch allzu erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen.

Er ist der Erbe.

Roman von L. Haidheim.

5) **Nachdruck verboten.**

Sehr nachdenklich schritt Lorrach wieder Warmenau zu und kam gerade rechtzeitig mit den Freunden dort an, die sich sehr gut unterhalten hatten und nur über eines sich gar nicht beruhigen konnten, über die außergewöhnliche Einfachheit, mit welcher Vater und Tochter lebten.

Die alten, abgenutzten Möbel, die einfachen Stuben, es war nicht zu sagen, wie schlicht alles gewesen; zum Kaffee ein Körbchen mit Zwieback, ein sehr mäßiges Glas Rotwein darauf und köstliche Erdbeeren, das war die Bewirtung gewesen.

„Nach dir fragte Fräulein von Ihlefleth sehr interessiert; es that ihr, glaube ich, wirklich leid, daß du nicht mit da warst!" sagte Hans.

Wie Fritz sich freute! Er schämte sich beinahe vor sich selbst seines Rotwerdens und dankte Gott, daß es die anderen nicht sehen konnten, denn es dämmerte stark.

Später ging der Mond auf.

Es war ein köstlicher Heimweg.

„Du solltest den Tourbillon verkaufen, sobald du kannst," sagte Fritz beim Nachhausekommen.

Hans' Vorliebe für dasselbe konnte nicht in den Verdiensten des Tieres beruhen.

„Hast du auch Pferdeverstand?" war die spöttische Antwort, und der hochfahrende Ton Harterotts viel Fritz unangenehm auf.

Es wurde ihm klar, sein Vetter ließ sich in seinen Anwandlungen von schlechter Laune mehr als gut die Zügel schießen.

Er für seine Person nahm ihm solche Ausfälle nicht übel, aber er begriff, daß Hans damit bitter verletzen konnte. Und diese Selbstüberhebung bildete einen so schroffen Gegensatz zu seinem Ton gegen den Baron von Ihlefleth.

Die nächsten Wochen gingen für Fritz Lorrach in stetem Wechsel und meist angenehmer Anregung hin. Daß er in seiner Vaterstadt eine ganze Reihe von Schul- und Jugendfreunden wiederfand, war natürlich, aber es überraschte ihn in der freudigsten Weise, je länger, je mehr zu bemerken, daß man ihm wirkliche Freundschaft bewahrt hatte und alles Mögliche that, ihm dieselbe fühlbar zu machen.

Trotz seiner aufrichtigen Bescheidenheit mußte er sich sagen, man zeichnete ihn förmlich aus, und zuweilen stieg ihm ein dunkler, unbehaglicher Verdacht auf, als lege man in diese Beweise liebevoller Hochachtung einen versteckten Gegensatz zu der Art, wie man sich zu Hans Harterott stellte.

Wollte er solchen momentanen Eindrücken nachgehen, sie sich klar machen, so fand er nichts Greifbares; Hans war nicht beliebt, das ließ sich nicht leugnen, aber niemand sagte dies direkt, noch weniger verriet man, was gegen ihn vorlag und die Stimmung beherrschte.

So empfand Fritz bei allen alten Bekannten und Freunden. Dagegen lernte er viele neue Menschen kennen, die mit Hans und Ella Verkehr hatten, zum großen Teil angenehme Leute, alle reich, ja so zu sagen der hohen Finanz der Stadt angehörend, und hier fanden die Harterotts volle Geltung.

Es amüsierte Fritz, im stillen zu beobachten, wie gut Hans es verstand, sich ein stolzes Wesen zu geben, wie ihm ein solches schon zur Gewohnheit geworden war, und wie eigentlich dieses Großthun nach außen seine Meinung von sich selbst beeinflußte. Er glaubte offenbar zeitweise allen Ernstes das zu sein, was er vorstellte, er wußte gar nicht mehr, daß er nur eine Rolle spielte, und fiel um so ungemütlicher zu anderen Zeiten in die Erkenntnis zurück, daß seine Lage keineswegs so günstig sei, wie er sich und anderen vorspiegelte.

Daher kam denn seine Reizbarkeit, sein fahriges Wesen, seine häufigen Verdrießlichkeiten mit seinen Leuten, und um dieser Herabstimmung zu entgehen, trieb er sich gewaltsam stets wieder in die Illusionen hinein.

Lorrach versuchte einige male, seinen Vetter auf dies Mißverhältnis schonend aufmerksam zu machen. Hans wies ihn aber zurück, daß er es vorzog, zu schweigen, um nicht die alte Freundschaft aufs Spiel zu setzen.

Der Ausstand der Weber dauerte fort. Die alten Arbeiter, welche Fritz noch von früher kannten, redeten ihn bei zufälligen Begegnungen an, klagten über Harterott, sprachen trotzig und bitter von seiner Rücksichtslosigkeit und seiner Ungerechtigkeit und baten Lorrach, für sie zu sprechen, seinem Vetter Vorstellungen zu machen.

Dieser gab zwar in seinem Innern den Leuten nicht unrecht und beredete sie, wo er es für angemessen hielt, zum Nachgeben, lehnte aber eine Einmischung um ihretwillen entschieden ab, denn er kannte seinen Vetter und dessen eifersüchtige Natur.

Frau Ella, teils unerfahren, teils zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um die Zustände mit Einsicht zu beurteilen, gab Hans seinen Leuten gegenüber recht, schalt ihn aber Hypochonder und Grillenfänger, sobald er ihr mit seinen üblen Launen lästig wurde.

Er müsse nach Karlsbad, redete sie ihm zu, seine Schwarzseherei sei einfach Folge eines Leberleidens, und am Ende glaubte er ihr. So wechselte in Harterotts Hause die Laune täglich und gab dem Leben mit ihnen etwas Unbehagliches. Aber da man überhaupt selten längere Stunden unter sich blieb, sondern von einer Gesellschaft zur andern eilte, hier einen Ausflug unternahm, dort ein Tänzchen im Freien einrichtete oder selbst Gäste bei sich sah, so blieb diese dunkle Strömung in ihrem Leben von Fernstehenden gänzlich unbemerkt.

Frau Ella wußte es einzurichten, daß sie mit Fritz Lorrach, ohne daß jemals einer von ihnen die Vergangenheit berührte, eine Art Freundschaft schloß, die er durch seine Zartheit und feinen Takt ihr leicht genug machte. Daß Hans nichts von ihrem einstigen flüchtigen Liebstraum wußte, bedrückte Fritz, besonders im Anfang, sehr, aber da Ella geschwiegen, durfte er nicht reden, und nach und nach sagte er sich beruhigend, wenn auch mit einem gewissen Erstaunen, daß sie einander in der That so vollkommen fühl und fremd gegenüber standen, wie nur je zwei Menschen. Ella liebte Hans mit all seinen Schwächen, und er war gut gegen sie.

Dagegen merkte Fritz Lorrach bald mit Unruhe, daß Ella ihn auf alle Weise mit Bettina zusammenführte und daß sie nichts lebhafter wünschte, als ihn sich für ihre Schwester interessieren zu sehen.

Bettina selbst, von Frau Harterott sehr verschieden, benahm sich mit feiner, echt mädchenhafter Zurückhaltung. Fritz Lorrach bewunderte sie darum, und fühlte für das reizende Mädchen eine aufrichtige Hochachtung; aber er sagte sich auch ganz kühl, daß in ihm sich nicht eine Fiber für dasselbe regte, sein Herz keinen Schlag schneller that, und so versetzte Frau Ella ihn in die schwierige Lage, daß er täglich mit großer Vorsicht über sein Benehmen gegen Bettina zu wachen hatte, denn wollte er nicht zu dem Glauben Anlaß geben, er liebe Bettina, so wollte er dieselbe noch viel weniger kränken.

Zuweilen fragte Fritz sich selbst, was an Bettina fehle, und er konnte darüber nicht ins Klare kommen. Daß häufig mitten in ganz anderen Gedanken vor ihm eine schlanke, fast zu schlanke Mädchengestalt auftauchte, mit braunrotem, wolligem Haar und braunen, treuen Rehaugen, daß er schneller ging, wenn vor ihm auf der Straße ein hellblaues Kleid auftauchte, das gestand er sich nie, und hätte er's gethan, er würde sich selbst bespöttelt haben.

Dennoch durchzuckte es ihn wie ein Blitz, als eines Tages Harterott ihm mitteilte:

„Der Müller Wiebrecht hat mir sagen lassen, die Enten seien jetzt gut; wir wollen ein paar Tage nach Warmenau, wenn du Lust hast?"

Ob er Lust hatte!

Aber — sie sprachen schon öfter davon — er hatte kein Gewehr! Die feinigen waren in England, fremde ihm nicht handgerecht.

„Schadet gar nichts; ich gebe dir meine lange Entenflinte, sie ist ein wenig altmodisch, aber du wirst sehen, sie trifft gut, und das ist am Ende die Hauptsache", überredete Hans, schon ganz jagdeifrig.

„Angenommen! Und für die Rehjagd habe ich mir schon bei beinem Lieferanten das Gegenstück zu deiner Büchsflinte bestellt," erwiderte Fritz.

„Willst du so viel anlegen? Sie ist teuer", fragte Harterott, und wieder einmal sah Lorrach den neidischen Zug über sein Gesicht fliegen.

„Ja, sie ist mir nachher sehr nützlich; wir gehen im Spätherbst oft an den See, und [illegible]

vergleichen, da habe ich mir längst solch ein gutes Gewehr gewünscht," sagte er ruhig.

Eine eigentümliche freudige Unruhe überkam ihn.

„Es ist die Jagdlust!" erklärte er sich dieselbe.

„Ich bin froh, einmal wieder aus dem Gesellschaftsgetriebe herauszukommen!" argumentierte er eine halbe Stunde später, da das seltsame Frohgefühl immer lebhafter wurde.

„Und wirklich — diese Geschichte mit Bettina! Frau Ella geht unverantwortlich ins Zeug", war sein dritter Grund.

Sie wollten gegen elf Uhr morgens am andern Tage fahren.

Als Lorrach in bester Laune in das Frühstückszimmer heraufkam, fand er Frau Ella, blaß und nervös aussehend, allein.

„Die Arbeiter haben eine Deputation geschickt, Hans ist mit ihnen in seinem Zimmer: Hören Sie nur, wie heftig er spricht."

In der That drang Harterotts Stimme laut und schrill bis zu ihnen.

Fritz erschrak. „Ich wollte, er thäte das nicht! Diese Art, mit den Leuten zu reden, „ demütigt sie, Hans sollte das vermeiden!"

In diesem Augenblicke mochte sich wohl die Thür von Harterotts Comptoir öffnen, denn jetzt hörten sie deutlich, wie er rief.

„Nicht einen Finger breit. Macht, was Ihr wollt, ich hatte es länger aus wie Ihr. Wollen sehen, wer den härtesten Kopf hat!"

Ein Murmeln — dann eine einzelne Stimme, die ernst und ruhig sagte: „Das kann doch wohl unmöglich Ihr letztes Wort sein, Herr Harterott, Sie sind jetzt sehr böse, wir wollen lieber wiederkommen.

„Das verbitte ich mir! Entweder Ihr kommt zur Arbeit oder gar nicht, damit Punktum," erwiderte er abermals sehr laut.

Dann begann das Murmeln von neuem. Die Leute gingen weg. Fritz trat in das Erkerzimmer und sah ihnen nach, es waren lauter ältliche Männer; sie sahen finster und gedrückt aus und einer hob die drohend geballte Faust gegen die zufallende Hausthür.

Lorrach kannte aus vielfacher Erfahrung nur zu gut diese Ausstände und wußte, wie ungerechtfertigt manchmal die Ansprüche der Arbeiter waren; aber der Vater von Willy Preuß, der Restaurationswirt zum Anker, hatte ihm neulich die Sachlage Harterotts mit ihrem Herrn sehr genau auseinander gesetzt, und Fritz Lorrach mußte sich im stillen sagen, was er mit keiner Silbe laut werden ließ; Harterott konnte, ohne ungerecht zu sein, einen Vergleich mit seinen Arbeitern nicht ablehnen. Diesen Vergleich boten sie ihm; sie wollten von ihrer Forderung ablassen, er sollte etwas zugeben. — Und er weigerte sich.

Das war Lorrach durch den Sinn gegangen, als er den Leuten nachsah.

Eisenindustrie und Kanalbauten.

Der Aufschwung, den unsere Eisenindustrie für diesen Herbst erwartete, ist leider nicht eingetroffen und es wird daher für den Winter keine erhöhte Thätigkeit in den Werken zu erhoffen sein — wenn nur nicht noch mehr Einschränkungen im Betriebe die Zahl der Arbeits- und Verdienstlosen erhöhen werden. Ja, wenn der Mittellandkanal erst im Bau wäre, — dann brauchten wir für Arbeit nicht zu sorgen. Werden doch für die Bauwerke des Rhein-Weser-Elbe-Kanals und der kanalisierten Weser rund 200 Millionen Kilogramm Stahl und Eisen gebraucht, von denen etwa die Hälfte von den Schienenwalzwerken zu liefern wäre. An der ganzen großen Binnenwasserstraße werden mehr denn 50 größere und kleinere Häfen angelegt, mit denen mehr oder minder große Bahnhöfe verbunden werden, welche wiederum Gleis-Anschluß an den nächsten Staatsbahnhof oder ein nahe gelegenes industrielles Werk verlangen. Für diese Anlagen dürften etwa 600 Kilometer Gleise notwendig sein. Bei eisernem Oberbau wiegt das Kilometer Gleis 150 000 Kilogramm, die 600 Kilometer erfordern, also 90 Millionen Kilogramm Eisen und Stahl. Ferner sind zu beschaffen gegen 1500 Weichen von 8000 Kilogramm, 200 Drehscheiben und Schiebebühnen, durchschnittlich je 10 000 Kilogramm, 150 Umladevorrichtungen, Krahne, Kohlenstürzer, Elevatoren usw., zusammen weitere 20 Millionen Kilogramm. Zu 300 großen und kleinen Ueber- und Unterführungen, Dükern u. a. sind etwa 7 Millionen, zu 44 Eisenbahn- und 537 Straßenbrücken, 19 Sicherheitsthoren und 54 Schleusen an die 18 Millionen Kilogramm nötig, während die zu erbauenden Kanalschiffe, Dampfschlepper u. a. mehr vielleicht 25 Millionen Kilogramm in Anspruch nehmen. Dazu kommen dann noch alle die sonstigen Eisenkonstruktionen für die Eisenbahn, die Häfen und die zugehörigen Bauten, als Balkenlagen, Dächer, Schuppen, Signalmasten, Schranken, Wagen, Wasserkrahne und Behälter, Rohrleitungen, Lokomotiven, Wagen usw., ganz abgesehen von dem Bedarf, den der neue Verkehrsweg bei Industriellen und Privaten wachrufen wird. Ja ja! — wäre der Kanal doch erst im Bau!

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 11. Okt. Aus Cadinen berichtet man: Heute früh machte der Kaiser zunächst allein einen Spaziergang. Um 9 Uhr 30 Min. vormittags begab sich der Monarch mit Gefolge in Wagen über Tolkemit zum Besuch des Bischofs Thiel nach Frauenburg, wo das Diner eingenommen wird. Die Rückkehr nach Cadinen war für den Nachmittag vorgesehen.

— Prinz Heinrich hat gestern mit seinem persönlichen Adjutanten eine Motorwagenfahrt von Kiel nach Darmstadt angetreten, die Prinzessin Heinrich und seine Söhne benutzen die Eisenbahn.

— Eine Berliner Korrespondenz der Frankfurter Ztg. behandelt es als zweifellos, daß „die Buren den Empfang nicht nachgesucht und wohl auch nicht indirekt den Wunsch nach einem solchen an den Kaiser haben gelangen lassen." Das Blatt schließt sich der Darstellung an, wahrscheinlich habe der Reichskanzler im Einverständnis mit dem Kaiser Schritte gethan, um einen Empfang unter Vermittelung des englischen Botschafters herbeizuführen. Nicht eine impulsive Handlung des Monarchen, sondern eine Aktion unserer auswärtigen Politik habe vorgelegen.

— Die höchsten Gerichtshöfe hatten neuerdings übereinstimmend anerkannt, daß auf Handlungsagenten, die außerhalb des Gemeindebezirks ihrer gewerblichen Niederlassung im Auftrage anderer Kaufleute Waren aufkaufen oder Warenbestellungen aufsuchen, die §§ 44 und 44 a der Gewerbeordnung keine Anwendung finden und daß solche Personen daher im Gegensatz zu den im dauernden Dienstverhältnis stehenden Handlungsreisenden den Vorschriften über den Gewerbebetrieb im Umherziehen unterliegen. Nachdem diese Entscheidungen ergangen sind, hat der preußische Handelsminister auf an ihn gerichtete Ersuchen, die für die Ausstellung der Legitimationskarten zuständigen Stellen mit einer abweichenden Anweisung zu versehen, eine ablehnende Antwort erteilen müssen, der Handelsminister hat sich jedoch ausdrücklich vorbehalten, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit auf eine Abänderung des § 44 der Gewerbeordnung hinzuwirken, die den aus den Interessentenkreisen hervorgegangenen Wünschen entsprechen würde.

— Es ist bemerkenswert, daß die Ausführungen des Abgeordneten Dr. v. Frege in seiner Leipziger Rede, in denen er den Konservativen die Annahme des Zolltarifs nach der Regierungsvorlage empfiehlt, von den maßgebenden Organen der konservativen Partei nicht zurückgewiesen worden sind, sondern dort die gebührende Beachtung gefunden haben. Allerdings hat sich der Abgeordnete Netlich nicht in gleicher Weise entgegenkommend geäußert: aber die Gesamtansichten der Zolltarifvorlage haben sich durch das entschiedene Eintreten des Herrn v. Frege für den Tarifentwurf zweifellos gebessert. Es ist in hohem Maße dankenswert, daß dieser verdienstvolle konservative Abgeordnete sich so entschieden zu dem Standpunkt bekannt hat, jeder einsichtige Landwirt müsse für die Verabschiedung des Zolltarifentwurfes wirken. Scheinen sich somit bei den Parteien der Rechten Anzeichen dafür geltend zu machen, daß man dort die Parole „Alles oder nichts" fallen lassen will, so möchte es sich auf liberaler Seite, wo man mit Recht so energisch für Handelsverträge eintritt, vielleicht empfehlen, zu erwägen, daß der Abschluß der letzteren überhaupt in Gefahr gerät, wenn der Tarifentwurf abgelehnt oder zurückgezogen wird. Der Abschluß von Handelsverträgen auf der Basis des alten Tarifes würde außerordentlich schwierig sein, und dies umsomehr, als die Staaten, mit denen wir konkahieren wollen, naturgemäß ihre Ansprüche bei dem Nichtzustandekommen eines neuen Tarifes steigern werden. Die verbündeten Regierungen sind aber, soweit wir informiert sind, keineswegs gewillt, die Landwirtschaft ohne genügenden Schutz zu lassen, und sie würden überhaupt verzichten, als in dieser Beziehung zu weit zu gehen.

— Ein interessantes wirtschaftliches Unternehmen wird in Posen vorbereitet. Eine Komitee, aus Posener Arbeitern bestehend, will in Posen eine Genossenschaftsbäckerei begründen. Genossenschafter sollen nur Mitglieder der arbeitenden Klasse werden dürfen. Der Anteilschein beträgt 5 ℳ, das Eintrittsgeld 50 Pfennig. Die Genossenschaft will bei der Backwaren-Zubereitung nur Maschinen in Anwendung bringen, sodaß die Leute mit dem Teig überhaupt nicht mehr in Berührung kommen. Eine auf derselben Basis aufgebaute Genossenschaftsbäckerei existiert bereits in Breslau. Die Breslauer Bäckerei reüssiert ausgezeichnet; sie beschäftigt dreizehn Gesellen, besitzt mehrere Verkaufsläden und hatte nach 1jährigen Bestehen ca. 130 000 ℳ Umsatz.

— Das Kriegsministerium weist in einem neueren Erlaß darauf hin, daß die Festsetzung der Vergütung für Flurschäden, welche anläßlich der Gefechts- und Schießübungen im Gelände entstehen, in der Regel im Wege der Einigung zu erfolgen hat, d. h. ein mit landwirtschaftlichen Verhältnissen vertrauter älterer Offizier hat sofort nach Beendigung der Uebung mit den seitens der Ortsbehörden benachrichtigten Geschädigten zu verhandeln. Ein dem Offizier beigegebener Zahlmeisteraspirant zahlt dann an Ort und Stelle den Entschädigungsbetrag. Bei Schwierigkeiten hat der die Uebung Leitende eine Kommission zu berufen resp. im weiteren Verlauf die Heranziehung eines Intendanturbeamten zu veranlassen.

— In den Vereinigten Staaten beginnen sich die Anzeichen von einer bevorstehenden finanziellen und wirtschaftlichen Krisis neuerdings erheblich zu mehren. Es ist durchaus angezeigt, daß unsere handelstreibende und industrielle Bevölkerung mit diesen Symptomen rechnet.

— Zu der Meldung der „Rhein.-Westf. Ztg.", sie habe aus unzweifelhafter Quelle erfahren, die Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft habe von der deutschen Regierung die Konzession erhalten, die Otavibahn nicht an die deutsche Bahn Swakopmund-Windhoek anzuschließen, sondern nach dem portugiesischen Hafen Port Alexandre zu führen, bemerkt die „Nat.-Ztg.", dieselbe sei völlig aus der Luft gegriffen und nichts als eine alldeutsche Alarmnachricht. Im Gegenteil habe gestern die dem Kolonialkongreß vorausgegangene Vorstandssitzung der Deutschen Kolonialgesellschaft eine Entschließung gefaßt, in der die Regierung gebeten wird, dahin zu wirken, daß die Otavibahn nicht nach Port Alexandre, sondern nach einem deutschen Hafen gebaut wird. Zuverlässiger Erkundigung der „Nat.-Ztg." nach, liegen vorläufig die Dinge unverändert und ist keine neue Konzession erteilt worden.

Wien, 11. Okt. Bereits vor einigen Tagen wurde der am 29. September geborene Sohn des Erzherzogs Franz Ferdinand von der Presse der ungarischen Unabhängigkeitspartei als ungarischer Thronfolger begrüßt, da er, wie diese Presse behauptete, trotz der morganatischen Ehe und dem Eide, den der Erzherzog bei seiner Vermählung geschworen habe, ein Prinz sei; die Hausgesetze des österreichischen Kaiserhauses seien in Ungarn nicht bindend. Das ungarische Regierungsblatt Magyar Nemzet hat sich bereits gegen diese Auffassung gewandt und diese Opposition, die „ohne Grund und Ziel eine gesetzlich endgültig erledigte Angelegenheit gewaltsam neu beleben wolle", entschieden verurteilt. Es steht noch nicht fest, ob die Opposition den Fall parlamentarisch ausnutzen wird, jedenfalls aber scheint man in Oesterreich mit diesem Plane umzugehen. Ein tschechischradikales Blatt reklamiert nämlich das neugeborene Kindlein auch für Böhmen und erklärt, es sei der einzige rechtmäßige Erbe der böhmischen Königskrone nach Erzherzog Franz Ferdinand. Die habsburgische Hausordnung habe für die Länder der böhmischen Krone keine Gültigkeit, und die radikal-staatsrechtliche Partei werde die Angelegenheit zum Gegenstande einer gesonderten Aktion machen.

Haag, 11. Okt. In einer gestern abend in Utrecht abgehaltenen Versammlung widerlegte Dewet auf das ausdrücklichste, daß die Generale sich geweigert hätten, die Einladung des Deutschen Kaisers anzunehmen, oder daß der Kaiser die Generale eingeladen hätte. „Will uns ein Kaiser oder König sehen, dann ist es uns eine große Ehre und wir werden uns sicher alsdann auch an den betreffenden Gesandten wenden." Dewet meint, der Kaiser wisse wahrscheinlich von all dem Geklatsch nichts.

Brüssel, 11. Okt. Louis Botha erklärte einem Berichterstatter des „Petit bleu": Wir haben unseren deutschen Freunden mitgeteilt, daß wir lieber auf unsere Reise nach Deutschland verzichten, als den Anschein erwecken zu wollen, daß sie einen politischen Hintergrund habe.

Genf, 11, Okt. Bei dem Genfer Generalstreik haben nach telegraphischer Meldung die Angestellten der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke ihre Beteiligung abgelehnt, wodurch die Aussichten der Streiker sehr verringert werden.

Paris, 11 Okt. In Frankreich breitet sich der Bergarbeiterstreik noch weiter aus. Eine lange Dauer des Streiks wird indessen nicht prognostiziert, da sich die Arbeiter bald außerstande sehen dürften, denselben fortzuführen.

— Das Generalkomitee der Kohlenwerke Frankreichs erklärt in Beantwortung des gestern an dasselbe gerichteten Schreibens des Komitees der Grubenarbeiter diesem, es sei nicht zuständig, eine Entscheidung über die Beschwerden der Grubenarbeiter zu treffen. Um eine Verständigung im guten herbeizuführen, müßten sich dieselben an die Grubenbesitzer wenden. In dem Schreiben heißt es weiter, der Ausstand sei seit zwei Jahren vorbereitet und mit Gewalt durchgesetzt worden. Die öffentliche Meinung werde erkennen, daß die Gründe, welche man für den Ausstand vorbrachte, nichtig und der beabsichtigte Zweck ein revolutionärer sei.

— Nach einem eingetroffenen Bericht erstreckt sich der Gesamtausstand der Bergarbeiter bisher über die Kohlenreviere des Departements Pas de-Calais, auf einen Teil des Departements Nord, ferner auf die Departements Loire, Haute Loire, Gard und Tarn. In Monceau-les-mines und Decazeville wird weiter gearbeitet. Das sogenannte gelbe Syndikat dieser Gegend erklärt, es sei entschlossen, unter Umständen die Arbeit fortzusetzen.

London, 11. Okt. Die Furcht vor der deutschen Flotte scheint hier in England nachgerade zum Popanz zu werden, mit dem man die Kinder erschreckt. So sagt ein gewisser Sir Rowland Blennerhastet in dem letzten Hefte der National Review über dieses Thema: „Das preußifizierte Deutschland wird augenblicklich auf den großen Kampf mit England vorbereitet, den bereits Cavour voraussah. Deutschland bereichert seine Flotte um eine Klasse von Schiffen, die ganz besonders geeignet für einen Angriff gegen England ist. Es werden dieselben Methoden in Anwendung gebracht, wie früher in Frankreich. Die öffentliche Meinung in Deutschland wird dazu erzogen, mit Begeisterung die Kriegserklärung aufzunehmen, wenn die Zeit hergekommen ist."

Stockholm, 11. Okt. (Not im nördlichen Schweden.) Die allgemeine gedrückte Lage, die das geschäftliche Leben kennzeichnet, beginnt für die nördlichen Teile Schwedens in einen wahren Notstand auszuarten. Es ist dies eine Folge des elenden Sommers, der für die Landwirtschaft im hohen Norden traurige Verhältnisse geschaffen hat. Die Getreideernte ist durch den Frost vernichtet, und das Heu ist durch Hochwasser fortgeschwemmt worden, so daß es an Futter fehlt. In einigen Gebieten Nordschwedens herrschen schon jetzt geradezu verzweifelte Verhältnisse, die sich noch schlimmer gestalten würden, wenn Schweden nicht ein bis in die nördlichsten Gebiete gehendes Eisenbahnnetz besäße, das die Zufuhren erleichtert. Infolge der Notzustände ist angeordnet worden, daß die Staatsbahnen Getreide und Futterstoffe, die von den Behörden in die nördlichen Landesteile gesandt werden, frachtfrei befördern. In erster Linie werden die Kleinbauern betroffen, die auf Grund des Futtermangels gezwungen sind, ihre paar Kühe, die sie besitzen, zu schlachten, und dies bedeutet natürlich für die Bauernfamilien einen Verlust, der nicht so schnell wieder gut zu machen ist. Aber selbst in den mittleren und südlichen Landesteilen zeigt sich die Wirkung des diesjährigen kalten Sommers, denn auch hier konnte der Roggen nicht reifen, so daß man vielfach das Getreide in grünem Zustande einbringen mußte, um es wenigstens als Futter verwenden zu können. Schweden hat bekanntlich ein weitgehendes Schutzzollsystem, das nun ein schweres Hindernis für die Einfuhr von Getreide bildet, auf die das Land jetzt so dringend angewiesen ist. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, wenn die Frage einer zeitweisen Aufhebung der Kornzölle erörtert wird. Es liegt natürlich nahe, die Korneinfuhr für eine gewisse Zeit zu erleichtern, aber dies rückt wieder die Zollfrage, die seit der Durchführung des Schutzzollsystems von der Tagesordnung verschwand, in den Vordergrund. Werden nämlich die Schutzzölle einstweilen außer Kraft gesetzt, dann ist es wahrscheinlich, daß die Freihändler die Zollfrage wieder aufnehmen und für dauernde Beseitigung der Kornzölle eintreten. Somit rückt das Notjahr gleichzeitig die Möglichkeit erneuter Zollkämpfe in Schweden näher.

Wladiwostock, 11. Okt. Finanzminister Witte ist gestern nachmittag nach fünfzehntägiger Reise hier eingetroffen, wobei der Aufenthalt in Tomsk, Irkutsk und Charbin eingerechnet ist. Die Reise von Petersburg hierher kann jetzt in 12½ Tagen zurückgelegt werden. Wenn der Bau der Baikalbahn vollendet ist und die sibirische Bahn schwerere Schienen erhalten hat, wird die Reise nur noch zehn Tage dauern.

Newyork, 11. Okt. Die Konferenz zur Beilegung des amerikanischen Kohlenstreiks ist, wie gestern aus Newyork gemeldet wurde, völlig ergebnislos gewesen. Das Aufgebot der gesamten Miliz des Staates Pennsylvanien hat auf die Ausständigen nicht den geringsten Eindruck gemacht. Sämtliche Lokalorganisationen der Bergarbeiter sprachen sich einstimmig für die Fortführung des Streiks aus, und die Grubenbesitzer verließen die Konferenz mit der Erklärung, daß sie den Forderungen der Bergleute nie nachgeben würden. Die Stimmung des Publikums gegen die Grubenbesitzer wird immer erbitterter. Auch die Besprechungen verschiedener Senatoren mit den Vorsitzenden der großen Vereinigungen der Anthracitkohlen-Bergwerksbesitzer hatten scheinbar den entgegengesetzten Erfolg, als man gehofft hatte.

— Wolffbureau meldet aus Caracas von gestern: Der deutsche Verwalter der Venezuela-Plantagen-Gesellschaft Adam Russel wurde auf dem Wege nach der Plantage zu Caraçao ermordet und beraubt aufgefunden. Die Regierung bestimmte sofort den Staatsanwalt ad hoc für Untersuchung. Es heißt, daß die That von Revolutionären begangen worden sei.

Allgemeiner Delegiertentag der nationalliberalen Partei.

Eisenach, 10. Oktober 1902.

1. Zentralvorstandssitzung.

In der Wartburgstadt, welche in diesem Jahre von Kongreßbesuchern und Parteigästen besonders zahlreich schon in Anspruch genommen war, versammelten sich heute die Vertreter der nationalliberalen Partei aus allen Teilen Deutschlands.

Während die Menge der Ankommenden ihre Quartiere bezog, war der Zentralvorstand der Partei im Speisesaal des Fürstenhofes bereits fleißig an der Arbeit, um den morgen beginnenden Delegiertentag inhaltlich vorzubereiten. Bei der Reichhaltigkeit der Tagesordnung ist es vollkommen begreiflich, daß die Sitzung des Zentralvorstandes fast acht Stunden in Anspruch nahm. In dieser galt es zunächst, betreffs der äußeren Veranstaltungen noch mancherlei festzusetzen. Dann wurden die einzelnen Punkte der Tagesordnung durchgesprochen. Die Fragen der Organisation wurden vorweggenommen. Entsprechend dem von mehreren Seiten geäußerten Wunsche, über diese Fragen nicht erst am Montag, sondern möglichst schon am Sonnabend zu verhandeln, wurde beschlossen, eine Umstellung der Tagesordnung dahin vorzunehmen, daß der Punkt Organisation und Wahlvorbereitungen unmittelbar hinter die allgemeine Erörterung des ersten Tages, dafür die Frage der Reichsfinanzen an dritter Stelle der Tagesordnung am Montag verhandelt werden soll. Den verschiedenen Anträgen betr. Verbesserung der Organisation, bezw. des Organisationsstatuts von 1892 kommt der Zentralvorstand in der Weise entgegen, daß er selbst beantragt, den Geschäftsführenden Ausschuß durch Zuziehung geeigneter Personen aus den verschiedenen Organisationsgebieten zu einer Kommission zum Zwecke der Vorbereitung eines Reformvorschlags zu erweitern und möglichst noch mit Wirksamkeit für die nächsten Wahlen das verbesserte Statut in Kraft zu setzen. Ein dahin zielender Antrag des Zentralvorstands wird dem Delegiertentag alsbald unterbreitet werden. Die verschiedenen Anträge betr. die Organisation sollen demgemäß dem Zentralvorstand zur Berücksichtigung überwiesen werden.

Der Antrag Köln, welcher sich für die weitere Entwickelung der Jugendvereine und ihres Reichsverbandes und für die Förderung der kleinen nationalliberalen Presse ausspricht, fand allseitige Zustimmung, desgleichen der andere Antrag Köln, welcher die energische Vorbereitung der Reichstagswahlen befürwortet. Der Antrag Dortmund betreffend die Reform der Wahlkreiseinteilung in Preußen wurde auf den im nächsten Jahre stattfindenden preußischen Parteitag verwiesen.

Im weiteren wurden dann die einzelnen Gebiete der Politik, soweit über dieselben im Rahmen der Tagesordnung verhandelt werden soll, mit den Referenten besprochen. Der Centralvorstand bestätigte in allen wesentlichen Punkten die vom vorbereitenden Ausschuß unterbreiteten Vorschläge dahingehend, daß es bei den Fragen der Finanzpolitik, des Verkehrswesens, der Mittelstandspolitik, der Kolonial- und Sozialpolitik hauptsächlich darauf ankomme, dem Delegiertentag einen Ueberblick über die seit dem Delegiertentag von 1896 geleistete Arbeit zu geben und die für die weiteren Bestrebungen auf diesen Gebieten gewonnenen Richtpunkte nochmals zusammenzufassen. Hierbei können die in den Programmen von 1896 und 1898 aufgestellten Grundsätze nach wie vor als maßgeblich erachtet werden; neuer Resolutions-Beschlüsse bedarf es nicht. Hingegen war der Zentralvorstand darin vollkommen einig, daß zu der gegenwärtig brennenden Frage der Zoll- und Handelspolitik im Anschluß an die programmatische Kundgebung vom Oktober 1901 Stellung zu nehmen sei. Nach längerer Debatte wurde ein Resolutionsvorschlag, welcher noch durch eine Redaktionskommission im Wortlaut festzusetzen ist, beschlossen.

Die Verhandlungen dauerten, wie schon bemerkt, von vormittags ¾11 mit einstündiger Frühstückspause bis abends kurz vor 7 Uhr und wurden während dieses ganzen achtstündigen Arbeitstages mit bewundernswerter Frische von dem Vorsitzenden des Zentralvorstandes, Herrn Dr. Hammacher, geleitet. Das hierauf folgende zwanglose gemeinsame Mahl im Fürstenhof gab dem Vizepräsidenten des Reichstags Herrn Geheimrat Büsing Gelegenheit, in einer kurzen Ansprache dieser bewundernswerten Leistung des rüstigen Chefs der Partei rühmend zu gedenken und ein Hoch auf ihn auszubringen, worauf dieser dankbar erwiderte, indem er sein Glas auf das Gedeihen der nicht nur für die Partei, sondern für das ganze Vaterland bedeutsamen Tagfahrt leerte.

Die Zahl der nunmehr gemeldeten Teilnehmer hat heute das siebente Hundert erreicht; die verschiedenen Organisationsgebiete des Reiches sind in bisher noch nicht erlebter gleichmäßig zahlreicher Weise vertreten und aus allem, was die einzelnen Vertreter aus ihren Wahlkreisen und Landschaften mitbringen, geht deutlich hervor, wie sich die gesamte Partei in Nord und Süd dessen bewußt ist, daß sie durch Bekundung ihrer Einigkeit und Entschlossenheit der innerdeutschen Politik einen bedeutsamen Dienst zu leisten berufen ist.

Mit Rücksicht auf die Ausdehnung, welche die Beratungen des Zentralvorstandes heute genommen haben, mußte die für den Nachmittag in Aussicht genommene Besprechung des Komitees für die Errichtung eines Bennigsen-Denkmals auf Sonntag vormittag 10½ Uhr verlegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Zeichen versehenen Artikel ist gemäß § 18 des Urheberrechts nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

Gummersbach, 13. Oktober.

— (Schöffengerichtssitzung am 17. September.) Die Arbeiter Emil und Otto B. von Windhagen mißhandelten am 10. März in Kotthauserhöhe gemeinschaftlich den Fuhrmann Karl B. aus Rodt und den Fuhrknecht Karl H. von Dohrgaul. Hierfür muß Otto B. einen Monat sitzen, Emil B. dagegen 30 Mark Geldstrafe entrichten. — Gastwirt Friedrich Wilhelm L. von Bursten, der den August H. mit einem Stocke geschlagen hat, muß 5 Mark Geldstrafe zahlen. — Vor mehreren Jahren wurden in Niederseßmar verschiedene Wäschegegenstände entwendet, über deren Verbleib damals nichts ermittelt werden konnte. Erst in diesem Jahre wurde die Ehefrau Karl E. von einer Nachbarin, mit welcher sie in Streit geraten war, als Thäterin bezeichnet. Die Untersuchung bot genügende Anhaltspunkte für die Anklage und es lautete das Urteil auf 2 Wochen Gefängnis. — Zechprellerei in mehreren Fällen trug dem Erdarbeiter Gustav N. von Hunsig eine Woche Freiheitsstrafe ein. — Die Ehefrau Josefa M. von Siemerkusen soll die Ehefrau H. thätlich beleidigt und mißhandelt haben. Wegen des ersteren Vergehens erfolgte Verurteilung zu 20 ℳ Geldbuße, wegen der weiteren Beschuldigung Freispruch. — Auf der Ziegelei von N. in Dieringhausen vergriffen sich die beiden Arbeiter Heinrich D. und August G. aus Lippe-Detmold an ihrem Meister. Jeder muß 20 ℳ Strafe bezahlen. — Der italienische Erdarbeiter Johann S. wurde nach Begehung eines Hausfriedensbruches im Wirtschaftslokal von L. 1897 flüchtig, jetzt aber ergriffen und mit 2 Wochen Gefängnis bestraft.

* — Ein arktischer, also sehr strenger Winter wird uns von Professor Ledochowsky, Wien, prophezeit. Der bekannte Meteorologe erklärt, „der kommende Winter wird wahrscheinlich der kälteste und härteste sein, den wir seit 50 Jahren erlebt haben. Alles deutet darauf hin; wir müssen uns auf die niedrigste Temperatur, die eisigsten Winde und den schwersten Schneefall gefaßt machen, die sämtlich ausnahmsweise lange andauern werden, und zwar in ganz Europa." — Das sind ja recht nette Aussichten! Da loben wir uns noch den bekannten Meteorologen Habenicht, der ganz im Gegensatz zu anderen Propheten schreibt: „Die diesjährigen Berichte, aus dem Ostgrönländischen Meere stehen zwar noch aus, aber immerhin kann es als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß das vorwiegend ozeanische (also feuchtmilde) Klima in Mitteleuropa auch während des kommenden Winters anhalten dürfte. Hoffentlich gestalten sich im nächsten Frühjahre die Eisverhältnisse bei Grönland günstiger und treffen auch bei Neufundland nicht allzugroße Eismassen ein, denn nur dem Eismangel in den letzteren Strichen haben wir es zu danken, daß der diesjährige Sommer nicht infolge extremer Nässe zu einer vollständigen Mißernte geführt hat. Das Treibeis bei Grönland war so ausgedehnt wie selten; wenn dazu noch zahlreiche tiefe atlantische Minima gekommen wären, so hätten wir einen der allerextremsten Sommer gehabt in dem Sinne von Kühlung und Nässe."

* — Eine für Wirte interessante Strafsache beschäftigte gestern die Strafkammer des Dortmunder Landgerichts. Der in Hamm wohnende Wirt Philipp Becker hatte am 4. April ds. Js. Last mit einem Gaste, dem Handelsmann Josef Tipp, der sich aufdringlich benahm. Als sich der Mann dem Wirte nicht fügte, brachte ihn dieser gewaltsam an die Ausgangsthür und gab ihm einen Stoß. Tipp stürzte infolgedessen die Treppe herunter, schlug mit dem Hinterkopfe auf das Straßenpflaster und verschied in einigen Minuten. Die Strafkammer sprach den Wirt von der Anklage der fahrlässigen Tötung frei. Das Gericht stand auf dem Standpunkt, daß dem Angeklagten die Ausübung seines Hausrechts in geeigneter Weise gestattet sein müsse. Er habe zwar dem Verstorbenen einen Stoß gegeben, indessen könne hieraus noch keine Ueberschreitung des Hausrechts hergeleitet werden.

* — (Wichtig für Krieger-Vereine.) Der Schwerter Kriegerverein, der älteste am Platze, steht wiederum vor einem für sämtliche Vereine sehr wichtigen Prozeß. Der Verein hat das Ausscheiden von 8 Mitgliedern verlangt, die sich bei dem hier gegründeten Kavallerieverein haben aufnehmen lassen. Schon im Jahre 1895 sollte ein Mitglied, welches einem zweiten militärischen Verein beitrat, ausgeschlossen werden, dem sich das betreffende Mitglied widersetzte. Der Kriegerverein wollte im Prozeßwege das Ausscheiden des Mitgliedes erzwingen. Das Landgericht in Hagen verurteilte den Kriegerverein mit der Begründung, daß der Verein nicht berechtigt sei, Mitglieder, die ihre Pflicht erfüllen, aus dem Verein auszuschließen. Nach den Statuten habe der Verein keine Handhabe. Auch das Oberlandesgericht in Hamm schloß sich dem Urteile an. Nachdem der Verein diesen für die weitesten Kreise wichtigen Prozeß verloren hatte, wurden die Statuten dahin abgeändert, daß der Verein auch solche Mitglieder ausschließen könne, die bei einem anderen hiesigen militärischen Vereine Mitglied werden. Dieser neue Absatz in den Statuten ist vom Oberpräsidenten von Westfalen im Jahre 1896 genehmigt. Das Vorgehen des Vorstandes, die betreffenden 8 Mitglieder auszustoßen, wurde von der General-Versammlung gebilligt, so daß man jetzt allgemein auf den Ausgang des Prozesses gespannt ist.

Waldbröl, 10. Okt. In der letzten Sitzung des Rheinischen Provinzialausschusses ist unserer Gemeinde aus Mitteln des Rheinischen Landarmenverbandes eine Beihülfe von 1800 M. bewilligt worden.

Köln, 9. Okt. (Ein Theaterkrach in Köln in Sicht.) In Köln hat die Eröffnung des neuen Stadttheaters, neben dem im alten vor leeren Bänken weiter gespielt wird, bereits die bemerkenswerte Folge gehabt, daß Direktor Hoffmann, der für die beiden Theater 70 000 Mark Pacht vertragsmäßig zu entrichten hat, bei der städtischen Theaterkommission vorstellig geworden ist, um in Anbetracht dessen, daß er sein Vermögen bei den Vorstellungen im alten Theater zusetze, von dem Vertrag entbunden zu werden. Die Kommission hat sich auch schon mit dem Antrag befaßt. Man steht also in Köln thatsächlich vor einem recht schnell gekommenen Theaterkrach. Von anderer Seite wird geschrieben: Seit Eröffnung des neuen Stadttheaters vernachlässigt das Publikum das alte ganz auffallend und die teueren Plätze sind nur ganz ungenügend besetzt. So schlecht besucht wie unlängst bei der Vorstellung, einer Wiederholung des Philippschen Schauspiels „Das große Licht", bei aufgehobenem Abonnement war das Theater indes noch nie seit seinem Bestehen. Im ersten Parkett saßen etwa 10 Personen, im zweiten 3 und entsprechend war der Besuch auf den übrigen Plätzen. Es wird wohl erwogen werden müssen, ob das alte Theater nicht besser geschlossen würde.

Koblenz, 10. Okt. In einigen Gemeinden des Landkreises Koblenz, Bubenheim und Mülheim, sind in diesem Sommer weit über hundert Kirschbäume zum Teil völlig abgestorben, zum Teil in der Weise erkrankt, daß einzelne Zweige in ihrem Laub- und Fruchtschmuck plötzlich verdorrten. Nach Feststellungen des Herrn Oekonomierates Goethe aus Geisenheim handelt es sich um eine Pilzkrankheit, die aschenfarbige Monilia. Der Landrat hat nun zur Verhütung der Weiterverbreitung durch Uebertragung darauf aufmerksam gemacht, daß es notwendig sei, die abgestorbenen Bäume auszuwerfen bezw. die krankhaften Zweige abzuschneiden und zu verbrennen.

Düsseldorf, 9. Okt. Zahlreiche Arbeiterentlassungen stehen mangels vorhandener Arbeit auf dem größten Eisenwerke am hiesigen Platze, den Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerken, die in guten Zeiten über 2000

Leute beschäftigen, bevor. Entsprechende Kündigungen sind bereits ergangen.

— Die große Festhalle und der Pavillon der Handwerkskammer auf der Ausstellung, beide von Architekt Husung ausgeführt, sind an den bekannten Konzertunternehmer Schipanowsky verkauft. Die Gebäude sollen in Berlin als Konzert- bezw. Varietéhallen Verwendung finden.

Elberfeld, 9. Okt. Das Opfer eines Gauners sind vor einigen Tagen hier zwei Schulknaben geworden. Dieselben waren von ihrem Lehrer beauftragt worden, einen Schließkorb und eine Schachtel aus seiner Wohnung in der Hochstraße nach der Alsenstraße zu bringen. Unterwegs gesellte sich ein nobel gekleideter Herr zu ihnen, sprach sie an und bat sie, ihm ein Paket aus einem Hause in der Querstraße zu holen. Er versprach dabei, so lange die Sachen zu verwahren. Die Jungen gingen hin und kamen mit leeren Händen zurück, weil kein Paket dort abzuholen war, und fanden auch den Gauner nicht mehr vor. In dem Korb befanden sich 300 M. in barem Gelde. Der Name des Gauners ist noch nicht ermittelt. Er hat die Unverschämtheit gehabt, dem Lehrer heute morgen einen Militärpaß, der sich auch in dem Schließkorb befand, anonym zurückzusenden.

Barmen, 10. Okt. (Vom Pferde erschlagen.) Gestern abend gegen 7 Uhr wurde der Fuhrknecht August Walter aus Ronsdorf auf der Werlestraße von einem Pferde seines eigenen Fuhrwerks durch einen Huftritt gegen den Unterleib so unglücklich getroffen, daß er gleich darauf starb. Die Leiche wurde ins Totenhaus gebracht.

Krefeld, 9. Okt. Die heutige Stadtverordneten-Versammlung nahm nach etwa 3stündiger Sitzung einstimmig ein Ortsstatut an, wonach die Einführung einer städtischen Grund- und Gebäudesteuerordnung nach dem gemeinen Wert zum 1. April nächsten Jahres beschlossen wurde.

Ruhrort, 9. Okt. (Wiedereingefunden.) Vor einigen Tagen ist hier die 15jährige Tochter eines Geschäftsmannes spurlos verschwunden. Gestern kam das Mädchen aus Holland zurück. Dasselbe war von einem Schiffer nach dort gelockt worden, entfloh aber ihrem „Beschützer".

Bochum, 9. Okt. (Der Fischzug.) Er hat den Schalk im Nacken sitzen, Herr X., und nichts bereitete ihm größere Freude, als Bekannten „einen an die Hand zu thun". Doch: „Was du nicht willst, das man dir thu, das füg' auch keinem andern zu!" Herr X. sollte zu seinem Verdruß die Berechtigung dieses Spruchs an sich selbst erfahren. X. ist ein passionierter Wasserjäger, stammt er doch von der „Waterkant". Fischen ist sein schönster Sport. Da hört er von Freunden, die er wiederholt zu seinem innigen Vergnügen geuzt, daß im Marbach große Hechte und meterlange Aale nur der Angel eines geschickten Fischers harrten, um in die Speisekammer des Herrn X. zu wandern. (Wir müssen hier ergänzend einflechten, daß Herr X. Bochums Strom nur vom Hörensagen kennt.) Wie leuchten da die Augen des wackeren Fischers! Er bittet, ihm doch die Stelle zu zeigen, wo man ungestört einen Raubzug in dem fischreichen Gewässer unternehmen könne, und es wird schließlich verabredet, daß man am Sonntagmorgen früh an der Wirtschaft Dreiwes an der Alleestraße sich treffen wolle. Herr X. läßt aus seiner Heimat geeignete Angeln schleunigst schicken und trifft alle Vorbereitungen zu einem Fischzug, gegen den der des Petrus auf dem galiläischen Meer ein Kinderspiel sein sollte. Der Sonntagmorgen brach heran — ein bitterkalter Oktobermorgen. Flugs springt X. aus der „Falle", schlürft hastig den Mokka, den ihm sein junges Weibchen gebraut, das selbst mit Wonne des Augenblicks harrt, wo Hechte und Aale in ihre rasch fertig gestellten Töpfe hineinschwimmen — und hinaus stürmt er, mit Angel, Rute und Zwillichsack versehen. Auf dem Wege nach der Alleestraße soll er einen „Jagdgenossen abholen. Um 6 Uhr erscheint er schon vor dessen Haustür und sucht durch den Signalpfiff: „H—a—b—t I—h—r n—o—ch n—i—ch—t l—a—n—g g—e—n—u—g g—e—f—ch—l—a—f—e—n?" den Freund Morpheus Armen zu entreißen. Dieser läßt ihn eine Viertelstunde den schönen Pfiff üben, dann ruft seine Frau dem draußen Stehenden, ihr Mann sei schon fort, da er nicht länger habe warten wollen — und dreht sich dann auf die andere Seite, um bald wieder in den Schlaf des Gerechten zu sinken. X. stürmt währenddes weiter fort, vielleicht gelingt's, den eifrigen Freund einzuholen. Er langt bei der gen. Wirtschaft an. Doch hier erlebt er eine neue Enttäuschung: auch die übrigen Freunde, die sich zu dem Fischzug bereit erklärt, waren nicht mehr da. Weiter gehts, Hanme zu! Eine halbe Stunde wandert er so am Marbach entlang (den er natürlich als solchen nicht erkannte), bis er bei der Zeche „Carolinenglück" ankommt. Hier begegnet ihm ein Knappe, den er fragt, wo sich der fischreiche Maarbach befinde. Der Bergmann, der rasch erkennt, daß er es mit einem „Gefoppten" zu thun hat, führt ihn zu einem großen Tümpel und meint dann treuherzig, wie nur ein Westfale sein kann: „Do sind genaug Dickköppe (Kaulquappen), fangd se mön und broht se im Pott. Guden Aptit!" Sprachlos steht X. da, ihm geht ein Seifensieder auf. Dann dreht er sich, fluchend um, den Bergmann mit der Schale seines Zornes zu beehren — doch dieser, der das bekannte Liedchen pfeift: „Du bist . . . . . mein Kind", ist schon außer Hörweite. So muß er denn den Ingrimm hinunterschlucken und fürbaß gen Bochum zurückpilgern. Er getraut sich's nicht, so vor der Gattin zu erscheinen und stärkt sich erst durch ein Bad in der städtischen Schwimmhalle zu dem schweren Gang. Ganz sacht schleicht er sich heim und legt sich dann ins Bett. Als kurz darauf die Gattin im Schlafzimmer erscheint, ruft er ihr mit kläglichem Tone entgegen, es sei ihm unterwegs unwohl geworden und er habe daher keine Fische fangen können. Daß er gefoppt worden ist, weiß sie heute noch nicht. Ihm aber dürfte die Lust vergangen sein, fernerhin auf andermanns Kosten sich „Witze" zu leisten.

Iserlohn, 9. Okt. Der Nadelstampferstreik, welcher welcher zehn Wochen gedauert hat, ist nach gegenseitigem Uebereinkommen beendet.

Schwerte, 8. Okt. (Tödlicher Unfall.) Heute früh verunglückte auf der Eisenindustrie Menden-Schwerte der Drahtzieher Putter dadurch, daß ihm ein glühender Draht in den Oberschenkel drang. Der Mann starb nach kurzer Zeit.

Lüdenscheid ,10. Okt. Ein interessanter Kampf spielt sich gegenwärtig hier, wie die „Fr. Pr." zu berichten weiß, zwischen den Senflieferanten ab. Vor einiger Zeit übernahm ein hiesiger Arbeiter eine Senfhandlung und hatte es nach kurzer Zeit schon zu einem verhältnismäßig großen Absatz gebracht. Nun kommt seit einer Reihe von Jahren die bekannte Barmer Firma Hildebrand nach hier, um ihre Produkte, vor allen Dingen Senf, an den Mann zu bringen. Während sich nun der Absatz des hiesigen Lieferanten in aufsteigender Linie bewegte, mußte der der auswärtigen naturnotwendig zurückgehen. Nun fing eine Preistreiberei an, bei der es auf die Vernichtung des wirtschaftlich Schwächeren abgesehen war. Während bis dahin der Topf Senf mit 5—6 ₰ verkauft wurde, wurde jetzt der Preis auf 4½ ₰ und sogar 4 ₰ ermäßigt. Ob es durch ein derartiges Gebahren gelingt, den übrigen Lieferanten das Wasser abzugraben, wird die Zukunft lehren. Daß der jetzt maßgebende Preis nur bis zur Vernichtung der weniger kapitalkräftigen Konkurrenten bestehen bleibt, versteht sich von selbst.

Wipperfürth, 10. Okt. Ein gemeingefährlicher Schwindler und Betrüger, der bisher unbestrafte Händler und Wirt Ludwig Löher von hier, 48 Jahre alt, stand gestern vor der Strafkammer in Elberfeld. Dem Angeklagten waren eine Anzahl Betrügereien und Wechselfälschungen, sowie Konkursvergehen zur Last gelegt. L. hatte mit den Eheleuten Kohlenhändler Ernst E. aus Barmen in Geschäftsverbindung gestanden und schuldeten ihm dieselben noch 1300 M. für Warenlieferung. E. bedurfte außerdem zur Durchführung eines Prozesses die Summe von 1500 M. Um nun das erforderliche Geld aufzutreiben, für sich die 1300 M. und für E. die 1500 M., veranlaßte L. die Eheleute E. zur Aufnahme einer Hypothek von 5000 M., konnte diese Hypothek aber nicht zu Geld machen, weil sich kein unvorsichtiger Käufer dafür fand. Schließlich fand L. in der Witwe R. in Barmen jene, die den Eheleuten E. die 1500 M. vorstreckte. Merkwürdigerweise ließ sich die R. auch noch dazu bewegen, dem L. eine Anzahl Blankoaccepte mit ihrer Unterschrift versehen, auszuhändigen. Bei den hierbei stattfindenden Unterhandlungen erklärte L. ausdrücklich, daß er diese Accepte nicht in den Verkehr bringen würde, und nur zur Sicherheit verwahre. Kurz darauf setzte aber L. diese Accepte nachdem er sie erst mit Summen von 3000, 1400 und 1350 M. ausfüllte, in den Verkehr. Infolgedessen mußte die Witwe R. schließlich die Accepte zum Teil einlösen und wurde dadurch um mehr als 3000 M. geschädigt. Das schlimmste Stück leistete sich L. aber durch die Beschwindlung einer an Geist und Körper schwachen, aber vermögenden Person, der jetzt 43 Jahre alten, gewerblosen unverheirateten Pauline K. in Düsseldorf. Er lernte dieses Fräulein vor etwa 12 Jahren in Düsseldorf kennen. Als er Erkundigungen bei den Bekannten der K. einzog und hörte, daß dieselbe ein Vermögen von 35 000 M. besitze, knüpfte er mit derselben ein intimes Verhältnis an, schrieb öfters Liebesbriefe an die K. und besuchte dieselbe oft in ihrer Wohnung zu Düsseldorf In diesem intimen Verkehr versprach L. der K. fortwährend die Heirat, woran er natürlich nicht im Ernste dachte, denn er hatte es nur auf das Geld derselben abgesehen. Er verstand es auf die raffinierteste Weise, seiner „Braut" in Beträgen bis zu 6000 M. das ganze Vermögen, das in Hypotheken sicher angelegt war, zu entreißen, so daß die geistesschwache Person heute vollständig verarmt ist und der Stadt Düsseldorf zur Last fällt. Im Frühjahr ds. Js. versuchte L. auch mit einem anderen verwachsenen, aber vermögenden Fräulein aus Cöln anzubändeln, kam aber hierbei nicht zu seinem Ziele. Sodann beging L. noch auf den Namen des Ackerers Ludwig B. von Süng in fünf Fällen Wechselfälschungen. Auf dieselbe Weise schädigte L. den Kolonialwarenhändler Wilhelm Th. um 990 M.; den B. von hier um 300 M.; einen Kaffee-Lieferanten um 10 000 M. usw. Ferner hatte sich L. des Konkursvergehens dadurch schuldig gemacht, daß er keine Bücher führte und keine Bilanzen zog. Um den Konkurs, der unvermeidlich war, mutwilligerweise hinauszuschieben, sollte L. von einer Kölner Firma für mehrere Tausend Mark Kaffee bestellt und denselben dann für einen Spottpreis verschleudert haben. Hiervon wurde er freigesprochen. In allen übrigen Fällen hielt das Gericht L. für schuldig und verurteilte ihn unter Nichtzubilligung mildernder Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Die Jagdpfeife des Kaisers.) Auf seinen Jagdausflügen raucht der Kaiser beim Abschreiten der „Strecke" häufig aus einer Pfeife. Diese soll, wie ein Berichterstatter zu melden weiß, nach Angaben des Kaisers ein Berliner Drechsler angefertigt haben. Das Rohr der Jagdpfeife besteht aus Weichsel, das Mundstück aus Horn. Der Pfeifenkopf ist aus echtem Meerschaum gearbeitet und mit einem feinen Korbgeflecht überzogen. Auf der Mitte des Kopfes bemerkt man in herrlichster Ausführung als Verzierung einen balzenden Auerhahn aus Silber, auf Zweigen sitzend. Im Kropf der Auerhähne finden sich manchmal kleine Kieselsteine, die mit dem Futter verschluckt wurden und durch die stetige Reibung aneinander einen ganz eigenartigen Schliff erhalten haben. Aus einer größeren Anzahl solcher Steinchen sind Kopf und Flügel des Auerhahns gebildet worden. Der Abguß der Pfeife besteht wie das Mundstück aus Horn und zeigt ein aus Auerhahnsteinen zusammengesetztes W.

— Die Zeitschrift: „Das Recht" erzählt folgenden Scherz: Der Zeuge Ingenieur Schmidt wird aufgerufen und von dem Vorsitzenden, wie folgt, abgehört: „Ihnen soll der Schlüssel zu Ihrem Obstgarten weggekommen sein?" „Herr Präsident, ich habe gar keinen Obstgarten." „Oder der Schlüssel zu Ihrer Anpflanzung?" Herr Präsident, ich habe gar keine Anpflanzung." „Na, also, wenn wir ohne die verwünschten Fremdwörter nicht auskommen, der Schlüssel zu Ihrer Plantage?" „Herr Präsident, ich habe gar keine Plantage, ich habe überhaupt keinen Grundbesitz, ich betreibe auch keine Land- und Gartenwirtschaft." „Ist Ihnen denn überhaupt ein Schlüssel weggekommen?" „Jawohl." „Na, was für ein Schlüssel war es denn?" „Der Schlüssel zu meiner Plan-Tasche, Herr Präsident, in der ich meine Pläne und Zeichnungen verwahre."

— Ueber unsichtbare Kanonen schreibt man der Tägl. Rundschau aus London: „Ein englischer Milizkapitän, Hauptmann Sykes von der Yorkshire Miliz-Artillerie, hat eine „Erfindung" gemacht, die trotz ihrer großen Einfachheit von entschiedener Bedeutung ist und auch bereits vom englischen Kriegsamte in gebührender Weise ausprobiert wurde. Im Uebungslager von Aldershot wurde nämlich eine Batterie von sechs Geschützen nach den Angaben des Kapitäns mit allen Farben des Regenbogens bemalt und zwar vorwiegend mit den drei Hauptfarben, rot, blau und gelb, in unregelmäßigen Streifen und Flecken, so daß die Geschütze und Protzen aussahen, als wenn sie in einem Karnevalsaufzug verwandt werden sollten. Diese Batterie rückte dann aus, nahm in einer Entfernung von etwa 3000 m Aufstellung, und dann versuchten einige hundert Artillerie-Offiziere mit ihren Feldgläsern die Geschütze zu entdecken, deren ungefähre Entfernung und Stellung ihnen bekannt war. Dies war aber vollständig unmöglich, und nicht ein einziger Offizier konnte trotz aller Anstrengungen die Kanonen ausfindig machen, selbst als diese anfingen, mit Kartuschen zu feuern. Schließlich wurden zwei Batterieen reitender Artillerie vorgesandt, um die sechs bunten Geschütze zu einem Kampf zu zwingen, aber auch diese Angreifer entdeckten den „Feind" erst, als sie sich ihm bis auf etwa 800 m genähert hatten. Alles in allem hat sich herausgestellt, daß die angewandte Farbenverbindung an den Kanonen so täuschend mit dem Hintergrund und der Umgebung übereinstimmt, daß selbst auf 1000 m Entfernung mit einem guten Feldglase die Geschützaufstellung nur schwer oder auf größere Entfernung gar nicht zu unterscheiden oder zu entdecken ist. Es sollen weitere umfangreiche Versuche in dieser Hinsicht in nächster Zeit angestellt werden, und so ist alle Aussicht vorhanden, daß die Kanonen des englischen Heeres demnächst die beliebte Khakifarbe verlieren und dafür in allen Schattierungen des Regenbogens glänzen werden.

— Eine klassische Beschreibung von Max Klingers Beethoven findet sich in einem Lebensbilde des Künstlers, das Lothar Brieger-Wasservogel soeben bei H. Seeman herausgiebt. Wir lesen darin auf Seite 255 wörtlich: „Das rechte Bein ist sinnend über das linke geschlagen. . . . Jede Muskel bebt in der Erwartung des höchsten, heiligsten Momentes."

Brüssel. (König Leopold als Geschäftsmann.) Aus London wird berichtet: In der hiesigen Presse macht augenblicklich eine kleine Geschichte die Runde, die den so stark ausgeprägten Geschäftssinn des Königs der Belgier charakteristisch beleuchtet. Als Leopold nach dem Tode seiner Gemahlin nach Brüssel kam und dort die Beerdigung der Königin mit der beinahe unanständigen Eile vollziehen ließ, während er gleichzeitig Veranlassung nahm, den sattsam besprochenen Skandal mit seiner Tochter Stephanie zu provozieren, mußte er bekanntlich den Aufenthalt in seiner Hauptstadt und in seinem Lande angeblich auf dringendes Anraten seiner Leibärzte auf die allerkürzeste Frist beschränken und schleunigst wieder nach dem schönen Süden eilen. Trotzdem aber fand der König unter all diesen betrüblichen und peinlichen Umständen doch die Zeit, ein gutes Geschäft zum Abschluß zu bringen, indem er den Kontrakt für den Ankauf des bekannten Hotels Bellevue in Brüssel unterzeichnete und dadurch rechtskräftig machte. Das Hotel ist ein sehr lukratives Unternehmen und liegt in der Nähe des königlichen Palastes, und nun bemüht man sich in Hofkreisen, die Sache so darzulegen, als ob König Leopold den Ankauf nur vollzogen habe, um seinen eigenen Palast ausbauen zu können. Hierzu soll aber speziell jetzt, nach dem Tode der Königin, nicht die geringste Veranlassung vorliegen, und es ist viel wahrscheinlicher, daß der König wenigstens vorläufig Hotelbesitzer bleibt und den schönen Profit, den das Unternehmen abwirft, in die Tasche steckt.

Wer gebraucht nicht schon längst
Pfeiffer & Dillers Kaffee-Essenz.
Jeder der Wert auf guten Kaffee legt! Versuchen Sie dieselbe einmal!

Gestern morgen 9 Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager, sanft und gottergeben, im festen Vertrauen auf seinen Erlöser, unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Kamp

im 78. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Becke, den 13. Oktober 1902.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Wasserleitungsbau.

Es sind zu vergeben:

1. die Ausführung einer rd. 1000 lfd. m langen, 40 mm weiten gußeisernen Muffenrohr-Leitung in **Marienberghausen** einschl. Lieferung aller Materialien.
2. Desgl. die Anlage einer kleineren Wasserleitung im Orte **Harscheid,** taxiert zu rd. 1000 M.

Offerten hierauf werden **bis 20. d. Mts.** entgegengenommen. Die Projektstücke und Ausführungsbedingungen können bis dahin auf meinem Bureau in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr eingesehen werden.

Marienberghausen, 10. Oktober 1902.

Der Bürgermeister:
Radermacher.

Vergantung.

Die Arbeiten und Materiallieferungen zur Neudeckung der 1350 Meter langen Strecke der Herreshagenerstraße, veranschlagt zu 4600 Mark, sollen am **Mittwoch,** den **15. Oktober 1902, nachmittags 4 Uhr,** im Sitzungszimmer des hiesigen Amtshauses **öffentlich vergeben werden.**

Bedingungen und Kostenanschlag sind auf dem Amtszimmer des Unterzeichneten einzusehen. Proben des Stein- und Bindematerials sind vor oder im Termin vorzulegen.

Hülsenbusch, den 30. September 1902.

Der Bürgermeister:
Wilms.

Versteigerung.

Am Freitag, den 17. Oktober, nachmittags 3 Uhr, werde ich zu **Dörrenberg** bei Ründeroth, in der Wirtschaft von Carl Hardt, das dem Landwirt **Wilhelm Kind** daselbst gehörige

Ackergut zu Dörrenberg,

bestehend aus:

a) 55 Ar 72 Quadratmeter Hofraum, Wiese und Garten mit aufstehenden Gebäuden,
b) 3 Hektar 41 Ar 31 Quadratmeter Ackerland,
c) 67 Ar 29 Quadratmeter Holzung, früher Ackerland,
d) 61 Ar 5 Quadratmeter Holzung; dieser Komplex, etwa 21 Morgen groß, aneinanderliegend, außerdem
e) 13 Parzellen Wald und Holzung, 4 Hektar 80 Ar, in nächster Umgebung,

öffentlich versteigern.

Das Gut liegt 2 bezw. 2½ Kilometer von den Bahnhöfen Osberghausen und Ründeroth.

Ründeroth, 2. September 1902.

Der Königliche Notar:
Dr. Meurer.

Die Spar- und Darlehnskasse zu Dieringhausen

nimmt jederzeit **Spareinlagen** im Betrage von **3½ %** **5 bis 20 000** Mk. an und verzinst dieselben zu Einzahlungen können auch durch die Post gemacht werden.

Bekanntmachung.

Die unter dem Schweinebestande des **Christian Prinz zu Goße,** Gemeinde Ründeroth, ausgebrochene Rotlaufseuche ist erloschen.

Gummersbach, den 9. Oktober 1902

Der Königl. Landrat:
J. V.
Oeyen.

Bekanntmachung.

Die in den Ställen des Wilhelm Arnold in Alve und Wilhelm Felix in Soelsefen ausgebrochene Rotlaufseuche ist erloschen.

Die Sperre ist aufgehoben worden.

Wiehl, den 9. Oktober 1902.

Der Bürgermeister:
F. Müller.

Verkauf eines Wohnhauses mit Nebengebäude und Ländereien in Hunsig b. Dieringhausen.

Am Samstag, den 25. Oktober, nachm. 6 Uhr,

wird Herr Notar Zartmann in Wiehl die aus dem Nachlasse unserer verstorbenen Mutter, Wwe. Carl Kind in Hunsig vorhandenen, in und bei Hunsig gelegenen Immobilien, nämlich ein Wohnhaus mit Nebengebäuden, Gärten, Obsthöfen, Wiesen und Land, **im Lokale des Wirtes Gust. Clemens in Hunsig** öffentlich meistbietend unter den günstigsten Zahlungsbedingungen verkaufen.

Namens der Erben Wwe. Carl Kind.
Ernst Kind, Bielstein Rh.

Gerichtliche Versteigerung.

Am **Mittwoch,** den 15. Oktober 1902, vormittags 10 Uhr, werden in **Dieringhausen** — Versammlung der Kaufliebhaber am Bahnhof — eine Regulatoruhr, ein Kindersportwagen, ein Nachtkonsölchen, eine Zeitungsmappe, zwei Etageren mit Blumen und ein verstellbarer Stuhl

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigert.

Lichtenberg,
Gerichtsvollzieher in Gummersbach.

Gerichtlicher Verkauf.

Dienstag, den 14. Oktober d. Js., nachmittags 5 Uhr, werde ich in **Bergneustadt** 1 Nähmaschine

gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigern.

Gummersbach, den 13. Oktober 1902.

Schroll, Gerichtsvollzieher.

Gerichtliche Versteigerungen.

Am Dienstag, den 14. Oktober, mittags 12 Uhr, werden zu **Hückhausen** 2½ Viertelscheid Kartoffeln,

in **Neudieringhausen** um 1 Uhr 1 Vertikow, 1 Sofa,

in **Aggersteken** um 2 Uhr 1 Ofen, 1 Bank, 1 Tisch, 1 Rohrsessel, 1 Spiegel, 1 Glasschrank

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Heuer,
Gerichtsvollzieher in Wiehl.

Zurückgekehrt.

Dr. med. Terbrüggen

Spezialarzt für Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten.
Hagen, Bahnhofstr. 44.

Fürsten-Kaffee

anerkannt vorzügliche Marke aus der Kaffee-Großrösterei **Eduard Schlingschröder & Co., Bonn,** empfiehlt

Carl Schönenberg,
Hesselbach.

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich im Lokale der **Wwe. Osberghaus** in **Strombach** am **Sonntag,** den 19. Oktober, einen

Tanz- und Anstandskursus

eröffnen werde. Die Tanzstunden sind für **Schulkinder** von **5—7 Uhr,** für **Erwachsene** von **9—11 Uhr abends.**

Achtungsvoll
August Biebahn,
Tanzlehrer.

Nimm regelmäßig täglich vor Tisch sowie abends vor dem Schlafengehen und besonders nach Wein- oder Biergenuß 1—2

L'estomac

Niederlage bei
Rheinische Likör-Fabrik
Weberling & Co., Gummersbach.

Ein gut erhaltener zweispänniger **Landauer,** passend für **Arzt** oder **Hauderer,** billig zu verkaufen. Besichtigung beim Wirt **Hamacher,** Köln Rhein, Hahnenstraße 31.

Zahlungsfähiger, gut eingeführter

Vertreter,

möglichst mit eigenem Fuhrwerk, **gesucht** für hervorragendes, natürliches

Mineralwasser,

Ia. Tafel- und Medizinalwasser. Ndr. erb. unt. **L. T. 1797** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.**

Nebenverdienst

suchende Herren u. Damen jeden Stand. erh. sof. Liste mit 1000 Angeb. i. all. nur denkb. Arten. Jeder findet für sich Passendes. **L. Eichhorst,** Delmenhorst.

Eine Partie schönes

Rübstiel

hat abzugeben
Fr. Helmenstein.

In empfehlenswerte Erinnerung bringe ich mein Lager in

Herden und Oefen

in nur feinen Fabrikaten,

Näh-Maschinen,

System **Pfaff,** in allen Kreisen bekannt,

Fahrräder, Marke **Wanderer,**

Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen,

sämmtliche Emaille-Waren,

Haushaltungsgegenstände,

in nur prima Qualität.

Reparaturen an Nähmaschinen schnell und billig.
Alle einzelnen Teile auf Lager.

Fr. Hahne,
Ober-Derschlag.

Abdrücke der Polizeiverordnung,

betr. den Verkehr mit Fahrrädern auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen

in Taschenformat

à Stück 10 Pfg. empfiehlt die Buchhandlung von

Friedr. Luyken.

Die geistige Ermüdung der Schulkinder

ist schon oft zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht worden, und es wäre in der That von größtem Wert, zu wissen, in welchem Grade ein Schulunterricht von bestimmter Länge und Anordnung die Leistungsfähigkeit des kindlichen Gehirns in Anspruch nimmt. Wenn es nur ein Verfahren gäbe, durch dessen Anwendung sich die Ermüdung des Gehirns in einen gewissen Maßstab bringen ließe, so könnte und müßte man die Art der Erziehung in den Wissenschaften danach einrichten. Kürzlich ist wieder ein derartiger Versuch von Dr. Biffer in Bologna gemacht worden, der an Schulkindern beiderlei Geschlechts im Durchschnittsalter von 11½ Jahren den Betrag der geistigen Ermüdung am Ende eines Schultages und eines Schuljahrs hat ermitteln wollen. Er wählte zu diesem Zweck eine Prüfung durch Rechenaufgaben, die er je eine Stunde am Anfang und am Schluß des Schuljahrs lösen ließ. Seine Schlüsse besagen, daß die Leistungen am Nachmittag sowohl im Umfang wie in der Genauigkeit schlechter, am Ende des Schuljahrs im Umfang größer, in der Güte dagegen schlechter ausfallen. Ein Mitarbeiter des „Lancet" weist gegenüber solchen Untersuchungen darauf hin, daß die Prüfung durch schriftliche Rechenaufgaben gerade nicht sehr günstig gewählt ist, um einen Einblick in die Ermüdung des Gehirns zu gewinnen. Er erinnert vor allem daran, daß sich beim Rechnen auf dem Papier die Augen immer in bestimmter Richtung auf die Zahlen heften und die Finger beim Schreiben den Vorgängen im Gehirn erst den Ausdruck geben müssen. Es sollte daher bei ähnlichen Forschungen darauf geachtet werden, inwieweit die Unrichtigkeit der Resultate den Augen und der Hand zuzuschreiben wäre. Ein Fehler in der niedergeschriebenen Lösung kann sehr wohl dadurch herbeigeführt werden, daß der Schüler nicht auf die richtige Zahl gesehen hat und daß dann der durch das falsche Sehen erzeugten Eindruck auf das Gehirn die erlernte Fähigkeit des Rechnens gestört hat. So kann falsches Rechnen auch entstehen durch eine Ermüdung der Netzhaut des Auges oder durch unregelmäßige Augenbewegungen, die mit einer allgemeinen Ermüdung des Gehirns nicht zusammenzuhängen brauchen. Viel eher wäre daher für obigen Zweck Prüfungen im Kopfrechnen zu empfehlen, wobei die Thätigkeit des Auges ausgeschaltet wird. Die Schwierigkeit, den Grad geistiger Ermüdung zu messen, rührt hauptsächlich daher, daß es überhaupt kein Maß für die Leistungsfähigkeit des Gehirns giebt. Die größere oder geringere Genauigkeit, mit der eine Rechenaufgabe gelöst wird, giebt keinesfalls ein sicheres Anzeichen für den Betrag der dabei aufgewandten Nervenenergie.

* Ueber die Vernichtung des haitianischen Kreuzers

Crête-à-Pierrot durch das deutsche Kanonenboot Panther berichtet ein Teilnehmer der Unternehmung im Hannov. Cour. folgende Einzelheiten: Wir machten sofort nach dem Empfang des Befehls das Schiff klar zum Gefecht und gingen auf die Suche nach dem Crête-à-Pierrot, den wir am 6. September mittags um 12½ Uhr im innersten Hafen von Gonaives fanden. Es wurde ihm das Ultimatum gestellt: 1. Die Flagge wird sofort gestrichen. 2. Die Mannschaft verläßt innerhalb ¼ Stunde das Schiff. 3. Es darf keine Kanone angerührt werden. 4. Sobald einer der Punkte 1 bis 3 im geringsten verletzt wird, eröffnen wir Feuer. Auf dem Schiff entstand eine große Aufregung, anscheinend war es ein Disput, ob Widerstand geleistet werden solle. Das mußte auf jeden Fall verhindert werden, und durch einen scharfen Schuß dicht vor das Schiff brachten wir sie in beschleunigtes Tempo. Die Flagge wurde niedergeholt, und genau nach 15 Minuten setzte das letzte Boot ab. Mittlerweile war der erste Offizier mit einem unserer Boote und 12 Leuten von Bord abgegangen, um den Crête in Besitz zu nehmen. Als er schon beinahe drüben war, erfolgte im Hinterschiff das Crête eine Explosion, die das ganze Schanzendeck mitsamt der schweren Kanone auf ihm senkrecht in die Höhe drückte und das Hinterschiff in Flammen setzte. Eisen- und Holzteile flogen wohl 150 Meter hoch. Die Rebellen hatten jedenfalls geglaubt, uns mit dem Schiff in die Luft zu sprengen. Gleichzeitig sahen wir im Vorschiff Leute an den noch unversehrten Kanonen und sonst beschäftigt. Ich rief daher unser Boot zurück und gab Feuer auf das Schiff, worauf einige Menschen über Bord sprangen. Wieviel Tote der Pierrot hatte, wissen wir nicht. Da es unmöglich war, das brennende Schiff zu betreten, in dessen Hinterschiff andauernd Granaten krepierten, entschlossen wir uns, das Schiff ganz zu vernichten, warteten aber noch drei Stunden damit, um den Deutschen an Land Zeit zu lassen, an Bord zu kommen, falls sie dies wünschten. Als sie nicht kamen und die Dunkelheit bald einbrechen mußte gaben wir noch 20 Schuß mit unsern größten Kanonen auf die Teile des Schiffes ab, in denen wir die Munitionskammern vermuteten, und der 20. Schuß saß richtig. Es erfolgten zwei enorme Explosionen, die Stücke Eisen und Holz flogen zum Glück alle senkrecht in die Luft, sonst wäre es einem norwegischen Dampfer und uns schlecht ergangen, das Schiff brach auseinander, legte sich auf die Seite und sank, was bei uns an Bord mit lautem Hurra begrüßt wurde. Es war für die Mannschaft ein harter Tag und ebenso schon die Nacht vorher, wir haben den ganzen Tag, der zufällig der heißeste im ganzen Sommer war — 35 Grad im Schatten —, weil im Gefechtszustand, ohne Sonnensegel der erbarmungslos uns bestrahlenden Sonnenhitze ausgesetzt, zubringen müssen, nur die frohe Kampfesstimmung und Aufregung hielt die Mannschaft aufrecht. Von dem Durst kann man sich einen Begriff machen an dem Wasserkonsum. Es sind zwei Tonnen Trinkwasser verbraucht — 2000 Liter von 132 Menschen, also 15 Liter pro Person. Wir sehen alle aus wie die Rothäute. Als wir um ½7 Uhr den Hafen verlassen hatten, war die Mannschaft kaum noch imstande, so lange auf den Beinen zu stehen, bis die scharfe Munition verstaut war; sie fielen, in Reih und Glied stehend, einfach vor Uebermüdung um, aber es half nichts, wir mußten weiter fahren, bis 10 Uhr 30 Min., da wir dann erst so flaches Wasser hatten, daß wir ankern konnten. In die Hängematte ist kaum einer gekommen, jeder schlief da ein, wo er gerade war. — Am 8. Sept. traf auf erstattete Meldung an den Kaiser die Antwort ein: „Bravo Panther, gut gemacht. Wilhelm I. R."

•

* Die Frauen im Kampf gegen den Alkohol.

Von einer sonderbaren, aber durchaus verständigen Vereinsbildung berichtet der „Progrès Médical." In einer belgischen Stadt ist ein Verein von jungen Mädchen begründet worden, der sich mit etwas Schmeichelei für seine Mitglieder „Die Schwalben" genannt hat. Alle Mitglieder müssen sich eidlich verpflichten, niemals einen Mann zu heiraten, der in irgend einem Grade einen regelmäßigen Hang zum Trinken hat. Die Sache läßt sich gewiß ganz schön an, und wenn diese Gesellschaft sehr an Ausdehnung gewinnen sollte, so steht wohl zu erwarten, daß sie dem Alkoholmißbrauch einigen Abbruch thun könnte. Der Gedanke ist sogar von bedeutender Tragweite, denn es handelt sich dabei nicht nur um das Glück und die Zufriedenheit der Frauen, sondern vor allem darum, die Folgen der elterlichen Trunksucht von den Kindern fernzuhalten, an denen sie sich durch Vererbung bis ins dritte und vierte Glied rächen können. Der „Progrès Médical" vermag allerdings kein unbedingtes Loblied auf dieses neueste Kampfmittel gegen den Alkohol anzustimmen. Er weist darauf hin, daß sich in Wirklichkeit die Sache oft ganz anders gestalten werde, als in der Absicht. Die Liebe lasse viele Eide vergessen. Und wenn es auch anders wäre, so würden in gewissen Ländern, und nicht zum wenigsten in Belgien, allzuviel Mädchen auf Grund ihres Gelöbnisses eben ledig bleiben, und diese Folge würde vielleicht nicht gerade zu den Plänen der Stifter dieses neuen Bundes gehören. Immerhin könnte es nichts schaden, wenn die bereits bestehenden Frauenvereine das Beispiel der „belgischen Schwalben" insofern nachahmen würden, daß sie unter ihren Mitgliedern eine gewisse Verabredung gleicher Absicht träfen.

•

* Ueber Insekten als Nahrungsmittel

und Leckerbissen wird der Schles. Ztg. folgendes geschrieben: „Darf ich Ihnen mit einem Insektenschnaps aufwarten, oder belieben Sie etwas Insektenbrot?" Dem Reisenden, den sein Weg nach Mexiko oder Mittelasien führt, wird die Frage, wenn er mit Eingeborenen zusammentrifft, ziemlich häufig vorgelegt werden; ja, er braucht gar nicht einmal so weit zu gehen. Bereits in Schweden wird man ihm Ameisenessig vorsetzen können, der dort den billigen Branntweinsorten zur Kitzelung des Gaumens beigemischt wird. Schon die alten Griechen waren ausgesprochene Verehrer der Grille, die auf den Märkten Athens in großer Zahl feilgeboten wurde und stets willige Abnehmer fand. Die Römer gewannen der Cossus-Grille großen Geschmack ab, und die Tiere wurden mehrere Tage, bevor sie getötet wurden, künstlich mit Mehl gemästet. Bei keinem Vornehmen fehlte das Cossusgericht auf der Tafel, und einen Gast konnte man sich nicht besser verpflichten, als wenn man ihm eine volle Schüssel vorsetzte. In Westindien erfreut sich die Gru-Gru-Grille, die an den Palmen zuweilen große Verheerungen anrichtet, als Speise einer großen Beliebtheit. Um den Bugon-Schmetterling zu erlangen, achten die Eingeborenen von Neu-Südwales weder Beschwerden noch Gefahren. Wenn sie einen solchen Schwarm aufgespürt haben, zünden sie im Umkreise ein Feuer an, um die Tierchen zu ersticken. Die Asche im Kreise wird später weggeräumt und die Insekten sorgfältig durcheinander gehackt, um die Füße, Flügel und Fühler zu sondern. Die Schmetterlingsleiber wirft man in einen Holztrog und stampft sie zu einem Brei, aus dem kleine Brote gebacken werden. Heuschrecken haben seit uralten Zeiten dem Menschen als Nahrung gedient. Der Hottentotte ißt sie, wie wir etwa Krabben und aus ihren Eiern bereitet er eine glänzende braune Suppe. Die Mauren sind ebenfalls große Verehrer der gerade in Nordafrika in ungeheuren Schwärmen auftretenden Heuschrecken. Europäer verzehren sie in Form einer Gewürzsuppe; auch eine Heuschreckenpastete findet in Algerien viel Anklang. Die Kochvorschrift lautet: „Krikettes à la Benoiton." Nimm die Heuschrecke behutsam zwischen die Finger und den Daumen der linken Hand, zerschneide sie in zwei Teile, begieße sie mit Rum, lasse sie dann einige Tage stehen, bedecke sie mit Mehlbrei und brate das Ganze. Dann überschütte es mit Zucker, mache eine kleine Oeffnung und gieße eine mäßige Menge Burgunder hinein. Termiten oder weiße Ameisen werden als ausgezeichnet für den Gaumen gelobt. Sie kommen in jedem Lande mit wärmerm Klima in ungezählten Millionen vor und haben, in Form eines dicken Breis verarbeitet, den Geschmack von süßen Mandeln. In Mexiko stellt man aus der sogen. Honigtopf-Ameise Met her. Solche Ameisen kann man auf den mexikanischen Märkten literweise kaufen, und es ist zur Gewinnung des Mets nur erforderlich, sie in einem Mörser zu zerstoßen, das Zerquetschte durch ein feines Stoffgewebe zu sieben und es so lange an einem geeigneten Orte aufzubewahren, bis Gärung eingesetzt hat. Der erfinderische Geist des Mexikaners hat auch entdeckt, daß aus dem Tigerkäfer ein starkes und berauschendes Getränk gewonnen werden kann. Es ist nur nötig, die Tierchen eine entsprechende Zeit zu kochen und die so gewonnene Flüssigkeit zwei oder drei Tage gären zu lassen.

Meggendorfer-Blätter, München, 50. Band. Der neueste eben erschienene Band dieses Familienblattes im eigentlichen Sinne des Wortes bietet wieder eine überaus große Anzahl Zeichnungen erster Künstler, und gute Witze, sowie heitere Erzählungen hervorragender Mitarbeiter. Die Meggendorfer-Blätter sind ein Lieblingsorgan des gebildeten Publikums geworden und in den feinsten Familienkreisen ebenso zu finden, wie sie schon längst in jedem besseren Hotel, Restaurant usw. aufliegen. Die Wochenausgabe (13 Nummern im Vierteljahr) à 3 ℳ wird durch die Post oder den Buchhandel bezogen. Die Salon-Heftausgabe (14tägig 1 Heft à 50 ₰) eignet sich hauptsächlich für den Humor im Hause und kann nur durch den Buchhandel bestellt werden. Probenummer bei beabsichtigtem Abonnement vom Verlag der Meggendorfer-Blätter, München gratis erhältlich. — Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Luyken in Gummersbach.

Dienstvorschriften für Kesselwärter,
wie solche laut **neuester Vorschrift** bei den Kesselanlagen **ausgehängt sein müssen**, empfiehlt
auf starkem weißen Karton à Stück 30 Pfg.
" " " Papier " " 20 "
Friedr. Luyken,
Gummersbach.

Osberghausen und Wiehl.
Kappus! Kappus! Kappus!
Dienstag und **Mittwoch** je ein Doppelwaggon treffend, pro Centner **Mk. 1.30.**
Kölner Kaufhaus Siegburg.

Wem vom Arzt verordnet
ist, sich trübe Stimmungen vom Leibe zu halten, der schaffe sich auf der Stelle den neu erschienen
Payne's illustrirten Familien-Kalender
1903
an. Derselbe enthält in einem 32 Seiten starkem Anhang: **Deutscher Humor,** volksthümliche Gedichte mit schershaften Bildern, das Beste, was in älterer und moderner Literatur auf dem Felde von Schers, Parodie und Satyre geschaffen ist. Sachen, bei deren Vortrag man lachen kann.
Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen Inhaltes **nur 50 Pf.** und dazu noch der lustige Gratisanhang von 32 Seiten! Man kaufe keinen beliebigen minderwerthigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Unterhalte stets
Sarglager
von den einfachsten bis zu den feinsten in solider Herstellung. **Tannensärge** in jeder Preislage, schwere **Eichensärge** in verschiedenen Größen.
Metall- [redacted] Särge
in prachtvoller Ausführung werden innerhalb 24 Stunden geliefert.
Gummersbach. Wwe. Wilh. Körser.

Geflügelfutter
als:
Perlmais, Reis, Weizen, Gerste, Hafer,
empfiehlt sehr vorteilhaft
Friedr. Schenk, Gummersbach.

Wie neu wird jeder mit Bechtels Sawiat-Gallseife
gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrätig in Pak. zu 40 Pf. bei
Franz Heuser, Gummershach, F. Kayser, Marienheide.

Fürsten-Kaffee
wohlschmeckendster u. billigster aus der Groß-Rösterei
Ed. Schlingschröder & Co., Bonn, empfiehlt
Friedr. Linden,
Immecke.

Kaffee-Abschlag
nur in Holland!
Holländ. Compagnie für Java-Kaffee-Export
Maastricht A 108
(Holland).
versendet Postcolli von 10 Pfund echten garantiert feinsten, frisch gebrannten
Holländ. Java-Kaffee
geg. Nachnahme von M. 9 verzollt franko ins Haus.
NB. in Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens Mk. 1.40 per Pfund!

Technikum Lemgo i. Lippe
Bau-, Landbau-, Ziegelerschule.
Beginn Ende Oktober.
— Satzungen kostenfrei. —

Düsseldorfer Ausstellungs-Lotterie,
Ziehung 15.—23. Oktober, Gewinne von M. 40000, 30000, 20000, 15000 ꝛc. **bar.** Lose 1 M., Porto u. Liste 30 Pf., empfiehlt **Carl Riese,** Ründeroth.
Lose in Gummersbach bei **Carl Heuser Franz Sohn,** Inh.: Fritz Riese.

Geflügelhof M. Becker,
Weidenau-Sieg,
beste u. bill.
Bezugsquelle für
Zucht- und Legehühner etc.
Prachtkatalog gratis und portofrei.

Einige **Krempelsätze,** 1.25 Arbeitsbreite, ganz in Eisen, erstklassiges Fabrikat, mit Bandübertragung u. Matela-Einrichtung, mit Stahlband und Riemchen-Florteiler, fast wie neu, haben wegen Betriebsveränderung sehr billig abzugeben event. mit vorzüglichen Kratzenbeschlägen; für Streichgarn- und Mungo-Mischungen besonders geeignet. Die Maschinen sind noch im Betrieb und zu besichtigen.
Kloeters & Schmitz,
Rheydt,
Imitat-Spinnerei.

Krankenweine:
Samos p. Flasche 1,00 M.
Medicin.-Rotwein 1,20 "
Sherry 2,00 "
Malaga 2,20 "
Cognac
per Flasche 2,50 bis 6,00 M.
empfiehlt
Max Wehler,
Gummersbach,
Bahnhofstraßen-Ecke.

Landwirtsch. Technikum Leichlingen (Rhld.), Gegründet 1893; bis jetzt 700 Absolventen. Bringt seine Schüler in gute Anstellungen.

Aus **Präsident Krügers**
Lebenserinnerungen
und den
Aufzeichnungen des Generals
Ben Viljoen
und des Kommandanten
Andries De Wet
veröffentlicht als einziges deutsches Blatt
Die Gartenlaube
in dem jetzt beginnenden IV. Quartal die **ersten ausführlichen autorisierten** Mitteilungen noch vor Erscheinen der Buchausgaben.
Abonnements auf das IV. Quartal zum Preise von **2 Mark** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
In Gummersbach durch die Buchhandlung von Friedr. Luyken.

Wilhelm Bäumer, Derschlag.

Fertige Schuhwaren in Leder, Plüsch, Wolle und Filz aller Art.

Mein Warenlager für **für Winter 1902/03** ist in allen Teilen der Bedarfsartikel in größter Auswahl ausgestattet.
Mein Warenlager enthält:
Konfektion für Herren, Damen u. Kinder.
Tuche und Buckskins, Kleiderstoffe, Schürzenstoffe Bettsiamosen, fertige Bettbezüge, Tischdecken, Steppdecken, wollene Schlafdecken, Pferdedecken, Hüte, Mützen, Regenschirme.
Möbel aller Art als: Schränke, Spiegel, Stühle, Matratzen, Betten, Sofas, Sessel. Fertige Betten, Bettfedern, Bettflocken, Haare, Läuferstoffe, Wachstuch und Gummiunterlage-Stoff. Reisekörbe, Reisekoffer in allen Größen. Küchenlampen, Hängelampen, Tischlampen. Nähmaschinen, Reibmaschinen, Fleischhackmaschinen, Solinger Stahlwaren. Küchen-Einrichtungen, als: Kochherde, Emaillewaren, Porzellan u. Gewürzschränke. Weißwaren, als: Kragen, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Faltenhemden, Schlipse, Unterhosen, Unterjacken, Leibjacken und Normalhemden. Fenstergalerien, Gardinen, sowie sämtl. Zubehör für Fensterbehänge, Strickgarn und Socken. Mein Lager ist außerdem mit noch vielen anderen, nach Tausenden zählenden Bedarfsartikeln ausgestattet.
Durch **Barverkauf** bin ich in der Lage, **bedeutend billiger zu verkaufen,** als jedes andere Geschäft, da durch Kredit in den Geschäften viel mehr Arbeitskräfte nötig sind und Verluste nicht ausbleiben. Aus diesem Grunde müssen die Waren dann teurer verkauft werden und der gute Bezahler muß für den Säumigen mitbezahlen. Wer in der Lage ist, seine Waren für Bar zu kaufen, sollte in seinem Interesse nicht versäumen, seine Einkäufe in dem
Barzahlungs-Geschäft und Warenhaus
Wilhelm Bäumer in Derschlag
zu kaufen. Jeder Käufer wird sofort den Preisunterschied finden. **Fahrgelder** werden bei mir **nicht vergütet,** dafür aber **billiger verkauft.** Franko-Lieferung nach jeder Bahn- und Poststation.